M. v. O.
L. g.
o. 240

H. l. o. 133.

Gedichte

von

Karl Immermann.

Hamm,
Schulz und Wundermann.
1822.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Zueignung.

Scherze.

Die Muse und der Jünger.

Jünger.

Das freye Leben ist vorbei,
Du winkest mir Philisterei
Mit ungeheuren Aktenschränken,
Mit Pfiffen, Kniffen, schlauen Ränken,
Mit Sonntags Bürger-Paradeis,
Mit Werkeltages Müh und Schweis,
Mit Nahrungsrock und theurer Zeit,
Mit Klatschgevattern weit und breit,
Mit Ehekreuz und Wochenstuben,
Mit einem halben Dutzend Buben.

Wie wahr' ich mir in dieser Noth
Der Dichtung helles Morgenroth?
Wird nicht ihr heitrer Lebensschein
Erblassen an des Amtes Pein?
O Musen sollt' ich Euch vergessen
Ueber unsterblichen Prozessen?
Geht unter einst des Dichters Glück
In Tabagie und Politik?

Muse.

Mein Sohn, wer echte Poesie
Im Busen wahrt, der altert nie.
Erhaben über Alltagssorgen,
Trägt er in sich den ew'gen Morgen,
Bleibt immer frisch und immer jung
Trotz aller Pein und Hinderung,
Und hegt die heil'ge große Gabe
Ohn' all Gefährde bis zum Grabe.

Durch's Leben muß ich dich erst proben,
Ob ich dich fördern darf und loben.
Wie Mancher ist gar bald verschrumpelt,
Und gleich dem Lastthier keucht und humpelt,
Der früher sich hoffärthig spreizte,
Und stark sich mit Gefühlen heizte.
Nicht Jeder unser Jünger ist,
Der hie und da ein Verschen mißt,
Und nimmer wird von uns bedauert,
Ein Dichter, der im Amt verbauert.

Die hübsche Gevatterin.

Ich trat zur Sakristey hinaus
Ich führte sie zur Stelle:
Das Kindlein schrie im Gotteshaus,
Als wär' es in der Hölle.

Das Kindlein schrie, der Pfarrer sprach
Von Tauf — und Liebeswogen.
Ich dachte meinem Schicksal nach,
Und Amors Pfeil und Bogen.

Nun nahm sie's Kleine in den Arm,
Wie unter Pathen üblich:
Da ward es mir doch etwas warm,
Es ließ ihr gar zu lieblich.

Ich wünschte: Gott verzeih' die Sünd'
An Deiner heil'gen Stätte:
Ach wenn das holde, zarte Kind
Von mir, von mir es hätte!

Der Henker mag Gevatter seyn
Bei so bewandten Sachen;
Drum legt' ich flugs mich auf das Frein,
Und ließ das Brautbett machen.

Nach einem lieben sel'gen Jahr
Ging's wieder an ein Taufen:
Doch durft' ich dießmal ihr kein Paar
Gevatterhandschuh kaufen.

Gelegenheit macht Diebe.

Ach glaubt mir, in der Liebe
Gelegenheit macht Diebe.
Sah ihr rothes Mündchen winken,
Zwei Reihen weißer Zähnchen blinken,
Flugs hatt' ich einen Kuß erhascht,
Von Blüthenlippen weggenascht.
Ihr seht nun, in der Liebe
Gelegenheit macht Diebe.

An Lesbia.

Nach Catull.

Laß uns leben, Lesbia und lieben,
Und der strengen Alten böses Kritteln
Nicht für einen leichten Heller achten.
Sonne sinkt, und gehet wieder auf.
Doch wenn uns das kurze Licht geschwunden,
Kommt die Nacht mit ihrem ew'gen Schlaf.
Gieb mir tausend Küsse, darauf hundert;
Darauf andre tausend, zweites hundert,
Bis zum nächsten tausend drauf, dann hundert;
Haben wir gezählt nun viele tausend,
Löschen wir, um's selber zu vergessen,
Und weil sonst ein Neidhart schmälen könnte,
Wenn er unsrer Küsse Anzahl wüßte.

Pantheon.

Schelten eure Stirnenfalten
Meinen flatterhaften Sinn?
Glaubt, es ist, weil ich mich hin
Ganz gegeben jenen Alten.

Allen Göttern dienten sie.
Nicht zu regen Eines Neid,
Bauten sie in grauer Zeit
Pantheons Peripherie.

So mein Herz, um nicht zu leiden
Von der Schönen Zorn und Hohn,
Weiht sich selbst zum Pantheon,
Will in Aller Gunst sich kleiden.

Hundert Bilder stehn darinnen,
Von den Bogen überdeckt,
Jede Göttinn, neu entdeckt,
Wird ihr Postament gewinnen.

Fragst du Kleine, ob noch Platz?
Scheust im Tempel du Gedränge?
Glaub, er hat verborgne Gänge,
Prüfe selbst! Herein, mein Schatz!

Sanct Antonius.

(Das Volk hegt den Glauben, daß ein Gebet zum heiligen Anton verlornes Gut wiederschaffe. Vor Münster steht das Steinbild des Heiligen auf einem Strauchhügel, mit folgender Inschrift:

Kommst'u hie mit Kreuz beladen,
Setze dich nieder auf beide Kniee,
Thue deine Noth dem Anton klagen,
Der kann helfen, wann und wie?
Alle Noth, alles Leid verschwindet,
Wer mit Andacht auf ihm schaut;
Was verloren, wiederfindet,
Wer auf Antons Hülf' vertraut.
Jesum tragt er auf die Armen,
Drum den Teufel selbst nicht acht,
Antons Hülf' und Gotts Erbarmen
Trutzt der ganzen Höllenmacht.
Vater unser, Ave Maria
Vor die Abgestorbene!)

Jüngling.

Wen die Liebe einmal eingesponnen,
Wahrlich der hebt nie zu freien Schritten
Die verstrickten Füße wieder auf.
Steh ich nicht im Angesicht der Stadt,
Die — ich schwur's so theuer — stets zu meiden
Brannte der gekränkte trotz'ge Wille?

Und nun haben Zauberschlingen leise
Mir um Arm und Brust gelegen, daß ich
Wie das Wild im Kreis umhergetrieben,
Auf dem alten Platz mich wiederfinde!
Dorten wohnt die Leidige, die Lose,
Denket ihren Sieg und meinen Gram,
Lacht darüber. Sinnet neue Ränke,
Neuen Wankelmuth und Spödigkeiten,
Spottet über den verscheuchten Thoren!
Spotten soll sie? Nein, ich fliehe weiter!
Kann ich's auch? Es streiten um mich Geister,
Hierhin, dorthin ziehend, gleich an Kräften — —
Sonne steigt — die Schatten werden kürzer,
Heiß und schwül die Luft — mir brennt das Herze —
Nimm mich, Heiliger, in deinen Schatten,
Nimm mich auf in deine kühle Nähe!
Schlummern will ich unter diesen Bäumen,
Unter diesem Strauchwerk mich verbergen,
Kommt vielleicht im Schlafe mir Entscheidung.
Könntest du, o Heil'ger, wie sie sagen,
Könntest du mir bringen das Verlorne —
Süßes Liebesherz und treue Augen,
Hoch vor allem Volke pries' ich dich!

Prozession, sich nähernd.

Sanft wallet der Rauch,
O preislicher Brauch!
Die Fahnen entfalten
Dem Winde die Flügel,
Die Kerzen, sie leuchten
Am Tage so golden,
Es drängen die Knaben

Mit Blumenstäben
Den Mädchen sich nach!
Wir kommen, wir kommen,
Die Frommen, die Frommen!
Um Anton zu ehren
Mit Beten und Bitten,
Mit Liedern und Gaben:
Nun sind wir schon da.
Und kam was abhanden,
Der Anton es findet:
Den Gläubigen zeigt er's,
Den Ketzern verschweigt er's,
Sanft wallet der Rauch,
O preislicher Brauch!

Schneider.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meine Ell' verloren!
Ich hatt' sie gestern Abend noch,
Nun such' ich in den Kopf ein Loch —
O heiliger Antonius,
Ich hab' die Ell' verloren!

Der Heilige.

Da du zu Wein geschlichen bist,
Da hast deine Ell' verloren.
Du ließ'st sie in der Kneipen stehn,
Am Stubeneck wirst du sie sehn,
Da du zu Wein geschlichen bist,
Da hast die Ell' verloren!

Schuster.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Riem verloren.
Mein Weib hab' ich geprügelt mit,
Nun such' ich fruchtlos Schritt um Schritt —
O heiliger Antonius,
Ich hab' den Riem verloren!

Der Heilige.

Da du dein Weib geprügelt hast,
Da hast den Riem verloren.
Er ist gefallen unter'n Schrank,
Am linken Ende bei der Bank —
Da du dein Weib geprügelt hast,
Da hast den Riem verloren!

Kutscher.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Strumpf verloren.
Ich zieh' ihn sonst wohl immer an,
Ich muß es heut' vergessen ha'n —
O heiliger Antonius,
Ich hab' den Strumpf verloren!

Der Heilige.

Da bei der Frau geschlafen hast,
Da hast den Strumpf verloren.
Der Herr euch fast ertappet hätt',
Die Strümpfe ließ'st du vor dem Bett —
Da bei der Frau geschlafen hast,
Da hast den Strumpf verloren.

Herr.

O heiliger Antonius,
Ich hab' mein Geld verloren.
Noch gestern zählt' ich Stück vor Stück,
Nun ist nicht eines mehr zurück!
O heiliger Antonius,
Ich hab' das Geld verloren!

Der Heilige.

Da du zur Magd dich schlichest ein,
Da hast dein Geld verloren!
Sie hat's gestohl'n im Schlafe weg,
Laß künftighin den Beutel weg,
Wenn du dich schleichst zu Huren ein,
So geht er dir verloren.

Matrone.

O heiliger Antonius,
Ich hab' mein Buch verloren!
Ich betet' in der Kirche draus,
Ich find' es nicht im ganzen Haus —
O heiliger Antonius,
Ich hab' das Buch verloren!

Der Heilige.

Da du nach jungen Fanten sahst,
Da hast dein Buch verloren.
Du gucktest brünstig über's Pult,
Es fiel herab durch deine Schuld —
Da du nach jungen Fanten sahst,
Da ging das Buch verloren.

Rathsherr.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meine Brill' verloren!
Ich sprach heut' mit der Brille Recht:
Ob sie ein Bürger haben möcht'?
O heiliger Antonius,
Ich hab' die Brill' verloren.

Der Heilige.

Da dich der Bauer bestochen hat,
Da ging dein' Brill' verloren!
Die Hand hieltst du ihm hin, du Aas!
Die Brille glitschte von der Nas' —
Da dich der Bauer bestochen hat,
Hast du die Brill' verloren.

Jungfrau.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Schatz verloren!
Ich sagte ihm ein herbes Wort,
Da lief er fort, da blieb er fort —
O heiliger Antonius,
Weh! Hab' den Schatz verloren!

Jüngling aus seinem Versteck.

Da du gesagt ein herbes Wort,
Da ist der Schatz entlaufen!
Nun bricht in Wonneglanz sein Blick,
Die Reue führt die Lieb' zurück —
Und sprichst du nur ein freundlich Wort,
Magst du ihn wieder kaufen!

Chor.

Wer je was verloren,
Der preise Sanct Anton,
Den Heiligen, Werthen!
Er giebt uns die Ellen,
Die Rieme, die Strümpfe,
Geld, Bücher, und Brillen,
Die Schätzel zurück!

Der Heilige.

Ja, bin ich gleich ein steinern Mann,
So hab' ich wundersame Kräfte,
Zu apportiren, wo und wann —
Das ist so grade mein Geschäfte.

Doch zweierlei ist mir zu spitz,
Ich kann es nimmer wieder fassen,
Darum ihr Christen, habt ihr Witz,
Werd't ihr es wohl nicht fallen lassen.

Wenn Einer den Verstand verlor,
Muß er ihn leider selber finden:
Und wenn die Jungfer 'n Kranz verlor,
Ich kann ihr keinen neuen binden!

Süßlied.

Süß ist die gelbe Honigscheibe,
Bereitet aus der Blume Saft,
Und in der Biene süßem Leibe
Gekocht zur echten süßen Kraft.

Süß ist der süße Süßholzstengel,
Der Apotheker hegt ihn sehr:
„Sie hat den Husten ja, mein Engel,
„Hier nehm' Sie was für Brustbeschwer!"

Süß über alle Süßigkeiten
Bist göttliche Reglise Du!
Dein Lob entgeht der Flucht der Zeiten,
Nimmt etwas Weißbier man dazu.

Süß ist das braune Zuckerplätzchen,
So still und gut, und fromm und klein.
Süß sind die allerliebsten Schmätzchen,
Und alle süße Schnäbelein.

Süß schmecken Turneps, Runkelrübe,
Süß schmeckt der edle Malvasier,
Und in der Süßigkeit der Liebe
Liegt eigentlich das Süßrevier.

Doch will vor allen süßen Dingen
Dieß Süßlied Süßeres erhöhn.
O süße Muse, laß gelingen
Das süße Lob der Süßesten.

Denn süßer als Confectendütchen,
Und als der Rübe süßer Leim,
Und süßer, als das Zuckerhütchen,
Und süßer als der Honigseim:

Bist du, mein süßes süßes Fickchen,
Du süßer Engel, süßer Schatz,
Du allersüß'tes Süßholzstückchen,
Zwey Ellenlanger Zuckerplatz!

Wohin du trittst, da lecken Fliegen
Das Süße gleich vom Boden auf:
Thätst du in Essig einmal liegen,
Der Essig ging' vor Süße drauf!

Schweig jetzt mein Lied, denn unerreichbar
Ist solch ein Gerstenzucker dir,
Du tönst nach Kräften mild und weich zwar,
Bist gegen Sie doch Sauerbier.

Wer so bedenklich hat empfunden?
Es war gewiß ein Stutzer fein.
Wo der sich des nicht unterwunden,
So sang's ein glühend Schneiderlein.

Der Bänkelsänger.

Mel. Blau, blau, blau ist der Himmel ꝛc.

Schaut, schaut, schaut o ihr Kenner,
Blickt, blickt günstige Gönner
Her, her, her auf den Bilderrahm,
Mit dem ich kam.
Ich und mein Kleiner da
Ziehen herum,
Er schleppt die Musica,
Und ich bin krumm.

Kommt, kommt, Hanse und Hänschen!
Kommt, kommt, Gänsrich' und Gänschen!
Stellt, stellt dahin euch, Weib und Mann,
Rührt mir nichts an,
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Zieht, zieht, ziehet den Beutel,
Denkt, denkt: Alles ist eitel,
Ich, ich zeige euch Mensch und Vieh
An meinem Rahmen hie.
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Seht, seht Adam in Sonnenschein,
Geht, geht, geht euch so ganz allein,
Speist, speist, speiset sein Morgenbrod,
Gähnt sich zu Tod.
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Schläft, schläft, jetzt wie ein Zeidelbär:
Bautz! bautz! fährt unser Herrgott her,
Wutsch, wutsch, wutsch mit der blanken Hipp'
Holt er 'ne Ripp'.
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Setzt, setzt, setzt sich in's grüne Gras,
Bohrt, bohrt erst den Mund, dann die Nas',
Dreht, dreht, Alles von Thon so fein,
Kann's hübscher seyn?
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

A — A — Adam ist ganz verdutzt:
Wer, wer, hat meine Ripp' geputzt?
Kommt, kommt, kommt nun Frau Eva da —
Sagt Adam: Bah!
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Erst, erst wird Adam roth wie Blut,
Doch, doch Eva macht bald ihm Muth,
Und, und, und eh' die Sonn' erlischt,
Hat er 'nen Kuß erwischt.
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Nun, nun weiß er's zu dieser Frist,
Er, er, er wie ein Meister küßt,
Hat's, hat's, hat's zum Erstaunen fast
Hurtig gefaßt.
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Weh, weh! bricht da die Sündfluth 'rein,
Es — ersaufen die Mensch' und Schwein,
Seht, seht die Arche Noae hier,
Noah zählt 'nein die Thier'.
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Scheint, scheint, scheint die liebe Sonne neu,
Alles, alles paaret sich ohne Scheu,
Kaum, kaum sind sie zur Arche 'naus,
Bricht der Spectakel aus.
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Hell, hell jauchzen die Katzen,
Wie, wie schnäbeln die Spatzen,
Hört, hört, höret den Tauber an,
Seht nur den Gokelhahn!
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Nun, nun kommt auch die Bathseba,
Die, die, die König David sah,
Schläft, schläft Simson in Delia's Schooß,
Schneid't ihm die Locken los.
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Süß, süß schmecken die Birnen,
Hübsch, hübsch, hübsch sind die Dirnen,
A! — A! — Alle gefallen mir
In diesem Städtchen hier.
Ich und mein Kleiner da ꝛc.

Will, will Eine mich haben?
Das, das, das soll mich laben!
Sag', sag', sag' sie's nur frey heraus,
Jede trifft mich zu Haus.
Ich und mein Kleiner da rc.

Roth, roth sind die Forellen,
Jung' — jung' — Junge Gesellen
Stell — stell — stellen den Mädchen nach,
Fein klingt der Drosselschlag.
Ich und mein Kleiner da rc.

Nachts, Nachts schleichen die Diebe,
Groß, groß, groß ist die Liebe,
Wollt, wollt, wollt ihr's nicht glauben mir,
Fragt nur die Jungfern hier!
Ich und mein Kleiner da rc.

Die, die werden's euch sagen!
Die, die könnt ihr nur fragen!
Ich, ich gehe woher ich kam:
Junge, pack ein den Kram!
Ich und mein Kleiner da
Ziehen herum,
Er schleppt die Musica,
Und ich bin krumm.

Nachtwächter vor der Brautkammer.

Ihr Herrn und Fraun, lasset euch sagen:
Ihr wißt schon, wie viel hier die Glock' hat geschlagen.

Die Glocke schlägt Eins erst frank und frei,
Dann kommt die liebe einträchtige Zwei.

Der Wächter geht 'rum und rastet sich nie:
Brennt doch manch Feuer, er weiß nicht, wie?

Das Liebesfeuer in Busen und Herz!
Und wollte man löschen, sie nähmen's für Scherz.

Der Wächter an jegliche Hausthür stößt;
Sind alle verwahret mit Riegeln fest.

Ach dürft' an die Herzensthüren er stoßen,
Wie würd' er sie finden erbärmlich verschlossen!

Drum sey auch der Wächter wie Argus so fein,
Ein listiger Dieb schlüpft dennoch hinein.

Und von der Diebes- und Herzensleiter
Geht's rasch in's Brautgemach und so weiter.

Der Wächter, der tutet wohl hinterdrein,
Was frommt sein Tuten? Was hilft das Schrein?

Der Dieb hat die Beute in Sicherheit schon,
Den armen Wächter trifft Schande und Hohn.

Ihr Diebe, wollt ihr mausen die Herzen,
Kauft mindestens gleich die Hochzeitkerzen!

Ihr Jungfern nehmet die Thüren in Acht!
Gott schenke euch Allen geruhige Nacht!

Storchlied.

Ich bin ein langer Geselle,
Und steh' auf dünnem Bein,
Ich streiche mit Windesschnelle
Wohl über Feld und Hain.

Ich fische in Sümpfen und Teichen
Das Ufer wohl entlang,
Mein Schnabel der muß erreichen
Manch wundersamen Fang.

Statt Fischen rothwangige Bübchen,
Statt Krebsen Mägdelein,
Wie kann ich fressen die Liebchen
In meinen Kropf hinein?

Da würd' ich mich ewig schämen,
Ich bin so grausam nicht.
Ich thu' in den Schnabel sie nehmen,
Daß sie kein Leid anficht.

So trag' ich durch Dörfer und Städte
Die lieben kleinen Kind',
Und werfe sie sachte in's Bette
Dem, der Geschmack dran find't.

Und daß man es merken möge,
So beiß' ich in den Fuß,
Sie wissen's dann allewege,
Und kennen meinen Gruß.

Hab' grad' noch ein Exemplärchen,
Ich fing es jüngst im Rohr.
Will's irgend ein zärtliches Pärchen,
Heb's Hut und Schürzchen empor!

Hilf Himmel, welch Heben und Passen!
'S reicht nicht für Alle die Waar'.
Kann ja von der Sorte noch fassen,
Weil sie nach Wunsche war.

Münstersche Parabel.

Wir gingen Sonntags sonst so gern
Zu unserm Wirth im blinden Stern,
Die Stube war uns eben recht,
Nimmer gefegt, vergraut und schlecht,
Durch's alte Guckefensterlein
Drang nie der volle Tagesschein,
Wir saßen Alle vergnügt und gern
Bei schaalem Bier im blinden Stern.

Jetzt hat der Kerl, o Gott verzeih's!
Die Stube gescheuert blank und weiß,
Ein neues Fenster angebracht,
Und neue Scheiben hineingemacht,
Daß man Jedweden, Frau und Mann
Im blinden Stern erkennen kann.

Nichtswürd'ge Neu'rung, dummer Spaß!
Das *Renovatum*, was soll uns das?
Es sieht wohl jetzt viel hübscher aus,
'S ist doch nicht mehr das alte Haus!
Kein Patriot, das glaubt mir gern,
Geht mehr zum Wirth im blinden Stern.

Münsterscher Regenhimmel 1820.

Es gilt noch eine große Fragen
Wohl unter Dichtern nah und fern,
Wovon des Himmels hoher Schragen
Gezimmert ward von Gott dem Herrn.

Die Einen nennen ihn Sapphiren,
Dazu die Andern lachen nur:
Wie könnt ihr euch compromittiren,
Man sieht es ja, es ist Azur.

Dort ruft ein Sängerchen ganz leise:
Kornblümelein! Kornblumenfeld!
Der Tragicus brüllt seine Weise:
Du ehrne Decke dieser Welt!

Der eine sieht den Jaspis deutlich;
Der Fromm' ein Zelt, hochaufgeschmückt,
Darüber lacht der Dritte weidlich:
Ein Mantel ist es, sterngestickt!

Ich mußt' ihn auch im Auge halten
Den ganzen lieben Sommer stät,
Und hab's erforscht, und nicht verhalten
Will ich, was ich nun ausgespäht.

Verschieden in jedwedem Lande,
Ist's hier nicht Lasur, nicht Sapphir,
Glaubt, über unserm Münsterlande
Steht gutes graues Löschpapier.

Romanzen.

Jung Osrik.

Jung Osrik jubelt im festlichen Saal,
Die Kerzen blinken, es duftet das Mahl.

Am prangenden Tische manch muntrer Gesell.
Wie tönet das fröhliche Lied so hell:

Der Himmel ist hoch, der Himmel ist blau,
Die Jugend blühet, die Alten sind grau.

Und blüh'n uns die Wangen, so gebt uns den Kranz!
So lasset uns hüpfen im munteren Tanz!

O selige Jugend, dein göttlicher Schein
Wirft rosige Lichter in's Alter hinein!

Drum freut euch am Leben aus innerster Brust!
— Was schleichet da draußen und störet die Lust? —

Was schleichet und klinket und tritt durch die Thür?
Hu, Todtengerippe, gräßlich und stier!

Und Schauder erfaßt die Gesellen sein:
„Jung Osrik, der soll werden mein!"

„Jung Osrik, du hast geküßt und gelacht,
„Nun fährst du mit mir zur ewigen Nacht."

Dacht' nimmer deiner, ich lachendes Kind,
Doch stehest du da, und kamst so geschwind.

Ich wittre, ein Liedlein reichet nicht aus
In deinem tiefen, gewaltigen Haus.

Drum muß ich hinab in den finstern Schlund,
So laß mich beten noch eine Stund'!

„Die Stunde will ich wohl geben dir,
„Ich lasse die Sense und Uhr gleich hier."

„Sie mögen, bis daß ich zurück, hier stehn;
„Du wahr' mein Geräth, auf Wiedersehn!"

Gesellen es gehet zum Scheiden: Ade!
Und weinet nicht, Traute, ihr macht mir nur Weh.

Wer hemmet die Thränen dem brechenden Muth?
Fahr wohl, du liebes und treues Blut!

Jung Osrik aus ihren Armen sich ringt,
Und, wie sie hinaus, auf die Kniee sinkt.

Mein Gott, blickt wohl dein Auge herab
Auf den Hügel grün, mein stilles Grab?

O ja, kein Sünder modert darin,
Es deckt dein Kind mit dem fröhlichen Sinn.

Mein Vater, ich trieb auf Erden viel Scherz,
Nach dir doch brannte das liebende Herz.

Dein Preis erklingt auch aus lachendem Mund,
Auch lustige Zweige geben dich kund.

So nimm mich denn auf in umfangenden Schooß,
O Vater, und laß mich des Lebens los!

Am Boden er birgt sein Antlitz feucht:
Der Krämer von drüben herein sich schleicht.

Ich lieh meine Krüge dem tollen Schwarm,
Nun hol' ich sie selber, sonst werd' ich noch arm.

An's Wiederbringen Herr Niemand denkt.
Was ist, das dort in der Ecke hängt?

Ei blanke Uhr, ei Senselein scharf!
Das ist Geräth, wie ich es bedarf.

Schön Eisenwerk, du kommst ja nur um:
'S ließ Einer dich stehn, und der war dumm.

Komm Uhr, komm Sense, kommt Krüge her!
Du guter Himmel, ihr werdet mir schwer.

Man bringt sich noch gänzlich und völlig hin
Wohl um des lieben Geldes Gewinn.

Jedennoch darf man nicht halten an:
Wie sollten wir sonst das Leben ha'n?

Nun richtet Jung Osrik sich frei empor:
Den Krämer sieht er im Hofesthor.

Da rasselts, da prasselts, der Seiger hebt aus:
Am Tische droht neblig der alte Graus.

Der brüllt: „Wo steckt mein Geräthe nur?"
Tod siehe, der Krämer nahm Sense und Uhr.

„Und stahl er die Sense, so soll sie ihn mähn!"
Hui, fort und hinaus, wie Windeswehn.

Sie gruben am Abend dem Krämer sein Grab,
Jung Osrik sang die Straße hinab:

Die Frohen der Vater im Arme hält,
Ein Krämer holt sich den Tod ums Geld.

Merlins Grab.

Lehrling.

Durch Felsenthäler
Abgründen vorbei
Schlängelt der Pfad sich.
Dunkler wird's und dunkler,
Die Lüfte ächzen,
Die Eichen rauschen,
Was lauerst im Wipfel
Heischkrächzender Geier?
Wie der Waldgott Sturm
Durch der Bäume Kronen dahinsaust!
Ob wohl der alte Thurm
Dort, einen neckenden Kobold behaust?
Rückwärts zieht mich
Geheimes Grauen,
Vorwärts drängt's mich
Zu schauen, zu schauen. —
Denn ich schmachte
Nach dem Licht!
In der Welt find' ich's nicht,
Und die Bücher, die weisen
Mögen mir's auch nicht weisen.
Drum bin ich gewandert
Viele Tage,
Viele Nächte,
Den Alten zu fragen,
Den schlafenden Alten.
Wie ist der Weg so lang,
Wie ist mein Herze bang,

Wie ist der Drang so mächtig,
Wie ist's im Geiste nächtig!

Halt! —
Was glänzt aus jener Grotte Schlund,
Was blinket leuchtend aus dem Grund?
Was giebt so hellen rothen Schein?
Das muß der Hügel Merlins seyn!

Wie komm' ich hin?
Rauschender Waldbach
Zwischen mir und ihm —

Stimme aus dem Grabe.

Ich schlafe und träume
Von Sonst und Künftig.
Wenn Thoren mich fragen,
Werden sie's beklagen.
Wenn Kluge kommen,
Mag's ihnen frommen,
Aber den rauschenden Waldbach
Scheue nicht, wer zum Grabe will.

Lehrling.

Hinein in die Wellen
Stürzt' ich, von innerer Glut getrieben,
Und meinte, zerschellen
Müßt' ich, doch bin ich oben geblieben.

Stimme.

Wie die Nacht vor dem Tage flieht,
Schwindet vor dem Muth der Schrecken;
Wenn dich ein Ungeheuer ansieht,
Will der Urgeist dich nur artig necken.

Lehrling.

Nun steh' ich in hallender Felsengruft,
Umschwirrt von seltsamen Stimmen;
Ich frage dich, eisgrauer Schläfer
Mit zwingendem Wort, Beschwörungsspruch —

Stimme.

Beschwöre zuerst
Des eignen unendlichen Schwatzens Geist!
Sei kurz!

Lehrling.

Die Welt ist wahrlich gar zu schlecht,
Das Recht
Sie treten es mit Füßen.
'S ist eine Schande meiner Treu,
Daß frei
Sein Leben keiner mag genießen.
Wie fang' ich's an, dem Unfug zu wehren?
Möchte gern Alles zum Besten kehren.

Stimme.

Zu kehren
Vor deiner Thür, das laß dich lehren,
Der Windhund sagte: Pfui abscheulich!
Der Löwe hauset doch zu gräulich.
Stampfte vor Zorn mit dem Fuße auf,
Hatte selber zertreten einen Ameisenhauf.

Lehrling.

Doch wie? wenn die Guten zusammenständen,
Und sich die gleichen Gemüther fänden,
Da spräche man dem Frevel Hohn?

Stimme.

Würde geben einen herrlichen Lohn.
  Viel Fäuste, wenig Sinn,
  Großer Lärm und kleiner Gewinn.
Jeder sey für sich bedacht,
Zu halten auf der Bösen Macht.
Was dir allein nicht mag gelingen,
Wirst du mit Vielen auch nicht vollbringen.

Lehrling.

Ich fing was an mit treuen Sinnen,
Und meinte: gewinnen
Müßt' ich der halben Welten Dank.
Gab aber eitel Dampf und Zank.

Stimme.

Der Wald stand frisch, der Wald stand grün,
Dem Wiedhopf er zu sauber schien.
Hätte gegeben drum sein Leben,
Möcht' alles wie im Neste kleben.
  Schimpfte unbändig,
  Setzte sich hin auswendig;
Wenn sein Geschrei längst mußt' ermatten,
Giebt Wald dem Wanderer noch Schatten.

Lehrling.

Doch wie, wenn in des Sturmes Wehn
Der ganze Forst droht zu vergehn?

Stimme.

Die Stämme sind nicht zu bedauern,
Die keine Fröste überdauern.

Lehrling.

O Meister, wollst ein Mittel nennen,
Daß mich die Edeln nicht verkennen.

Stimme.

Werd' Einer von den Edeln selbst.

Lehrling.

Die Meinung ist flüchtig,
Die Gunst ist wichtig,
Die Tugend so schwer,
Wenn sie leichter nur wär'!

Stimme.

Magst Netze dir und Reusen flechten,
Fängst nicht die Guten, so fängst du die Schlechten.

Lehrling.

Würde gar zu gern ein großer Mann!

Stimme.

Das meinte der Ysop auch zur Eichen,
Mußte aber doch am Boden kreuchen.

Lehrling.

Die Welt ist ein verschloßnes Haus:
Ich seh' die Thür,
Wer reichet mir
Den Schlüssel?

Stimme.

Den haben
Geister begraben
Im tiefen Brunnen,
Und nimmer gewonnen
Wird er von euch, o Erdenkinder!
Es klopfet und bebet
Auf den Höhen, in den Tiefen,
In den Büschen, auf den Triften,
Auf den Gipfeln, in den Klüften,
Allkräftig wallend,
Wunderbar,
Von Anfang an,
Bis zum Ende, das nimmer wird kommen!
Hast du ein Herz,
Wird dir nichts fremd seyn.
Wer will's ergründen?
Keiner wird's finden,
Aber suchen sollen Alle!
Hast muntre Augen,
Hände, so zur Arbeit taugen,
Auf eile, und kehre
In die Welt aus der Leere.
Leer ist das Wort,
Leer ist der Ort,
Aber im Leben strömt die Kraft,
Wie im Baume der Saft;
Und der Gebieter der Welt, er heißt
Lebendiger Geist!
Keine Sprüche, keine weise Lehren
Mögen dir Sinn und Verstand bescheeren,
Aber aus des Herzens Fülle
Quillt der mächtige gute Wille.

Laß dich die Wellen umspülen,
Und du wirst lernen schwimmen,
Droben zu stehn, mußt du klimmen,
Und willst du treffen, so mußt du zielen.
Aller Segen kommt dir von innen,
Von draußen steht nichts zu gewinnen,
Und aus der Dumpfheit Ketten
Kann kein Zauberer dich erretten!

Der Klausner.

Was schimmert durch die Zweige im tiefen tiefen Wald?
Von wem so traurig Singen durch's grüne Dunkel schallt?
Es ist die niedre Klause am Felsen angelehnt,
Der Klausner ist's, der singet, und seufzt, die Brust bethränt.

Der Klausner sitzt und schöpfet sich Wasser aus dem Bach,
Die Klause steht so dumpfig, so düster das Gemach.
Den Leib schlägt dunkelfaltig das härene Gewand,
Das Schwerdt hängt halbverrostet von schwarzer Hüttenwand.

„Gott grüße dich du Klausner, gieb mir 'n frischen Trunk!
„Mich Wandersmann vom weiten, mich Zitherspieler jung
„Treibt's, wie die Vögel ziehen, durch Wald und Berg entlang;
„Reichst du mir einen Bissen, so habe großen Dank."

Du Zitherjüngling frisch und stolz, mein liebes junges Leben,
Da hast du klares Wasser, ich geh' dir Brod zu geben,
Sitz an der Quelle nieder, da laben dich die Schatten,
Und bist du müde, komm herein, ich habe weiche Matten.

„Waldbruder habe Dank, ich sitz' am Bache nieder,
„Die Vögel in den Aesten, sie singen schöne Lieder.
„Sie singen: Ach wie sind wir der Flügel uns bewußt,
„Sie tragen uns von hinnen, o goldne Wanderlust!"

Gesell du hast's verhöret, das singt der Vogel nicht.
Der Vogel sitzt im Wipfel und von dem Neste spricht,
Und singt; Kommt All' herein Ihr, beschwerten Herzens kommt!
Herein zu Waldes Dunkel, das ist es, was euch frommt.

„Ich will mit dir nicht streiten: mein Leib ist wohl erquickt,
„Ich muß nun fürder schreiten, weil Abendroth schon blickt.
„Du Klausner laß die Klause, laß deinen Steintisch stehn,
„Wir wollen Burgen, Schlösser, selbander schauen gehn."

Nicht mag ich Burgen, Schlösser, mit dir selbander schauen,
Dem Stamm im Walde will ich allein mich anvertrauen,
Hier blutet ungehindert ein todverwundet Herz,
Käm' ich zu Burg und Schlosse, sie trieben ihren Scherz.

„Da hängt an Hüttenwänden doch ein gewaltig Schwert!
„Das Schwert, es war dem Klausner gewiß vor Zeiten werth;
„So bald erlosch die Jugend, des wackern Muthes Feuer?
„Auf, auf mein edler Klausner, zu Sang und Abentheuer.

Laß dein unsinnig Locken! Das Schwert mag ferner rosten!
Nicht wird's im Kampfe blinken, nicht soll es Fehde kosten.
Wie mag der Degen leuchten, wenn Sonn' ihn nicht bescheint?
Erlosch des Lebens Sonne, der trübe Himmel weint.

„Erbleicht der Lenz, wenn eine Blüth' ihre Kelche schloß?
„Komm, gürte dich zu gehen auf Adalberti Schloß.
„Brautfahrt wird dort gehalten, die Braut holt Florestan,
„Da sollst du Rosen sehen, die Pfort' ist aufgethan!"

Nun wende deine Tritte, ich will alleine seyn!
Kennst du den Zweig der Raute in Klausners Föhren schrein?
Da welkt der Zweig der Raute, die Rose blüht für Andre,
Ich bleibe bei der Raute, du aber geh und wandre!

Dem Zithermann wird's eigen, wie das der Klausner sagt.
„Bleib du in deinen Nächten, ich weile, wo es tagt."
Der Zithermann zieht singend fort auf engem Waldessteig,
Der Klausner geht zur Hütten, und küßt den Rautenzweig.

Raimund.

Wer schläft im Leichentuche weiß und reine?
Wer ist's, dem jene Fackeln heimwärts leuchten?
Wem folgt der Priester Chor und die Gemeine?

„Um den sich unsrer Augen Wimpern feuchten,
„War der Dechant an Dionysi Stifte,
„Raimundus, der als Heil'ger bald wird leuchten."

„O Himmel, wie er ruderte und schiffte,
„Ein reiner Schwan durch dieser Zeiten Wellen,
„Ein hell Krystall, getrübt von keinem Gifte!"

„Wie hat er unser Herz an hehren Stellen
„Gefaßt, zermalmt, erheitert und gewonnen,
„Wie lockt' er unsrer Augen warme Quellen!"

„Heil Heiliger! Du schwangst zu ew'gen Wonnen
„Dich aus dem kalten Nebel dieser Erden,
„Der dir zerrann ins Licht der Himmelssonnen!"

„Stehst selig nun bei der erkornen Heerden
„Zur Rechten, auf dem süßen Gnadenhügel!
„Wir aber müssen noch versuchet werden."

Nun öffnet sich des Schlosses rost'ger Bügel,
Die schweren Angeln in den Kreisen klingen,
Aufrasseln des Gewölbes ehrne Flügel.

Voran die Brüder Trauerweisen singen,
Umflammt von weißer Knaben Fackelbränden,
Den Sarg darauf die Träger langsam bringen.

Zuletzt mit schmerzlich stillgewundnen Händen
Jüngling und Jungfrau, Männer, Greise, Frauen,
Noch immer wallt's, noch will der Zug nicht enden.

Die nun hinein, die müssen bebend schauen
Des Todes Erndt' in rothem Fackellichte,
Wie über Särgen sich die Särge bauen.

Damit Raimundus sich zu Andern schichte,
Gehn sie, den Deckel über ihn zu breiten:
Da flieht das Blut von jeglichem Gesichte.

Denn in den Leichenlaken, in den weiten
Beginnt sich ein Lebendiges zu rühren,
Und lang empor sehn sie den Dechant gleiten.

Wüst starrt er aus den Falten seiner Bühren,
Die Augen sprechen: Seht, Raimundus lebet!
Nein, ruft das Grab, ich that ihn mir erküren.

Es öffnet sich der bleiche Mund und bebet:
„Laßt mein Gebein in Schnee und Thau sich baden,
„Dem reinen Mann die reine Stätte gebet!"

„Ich bin vor meines Richters Stuhl geladen,
„Ich bin gestanden vor des Richters Schranken,
„Ich bin verworfen von dem Spruch der Gnaden."

„Auf eitel Gleißen standen die Gedanken,
„Den Schein trug von der Sünde ich zu Lehre,
„Mit Lügen wollt' ich mich zum Himmel ranken."

„Doch vor den Stürmen, die durch's Jenseits wehen,
„Bleibt ungelöscht nur eines Sternes Schimmer,
„Der Stern heißt Wahrheit; die wird ewig stehen."

„Ich höre schon der Brüder dumpf Gewimmer!
„Die Beicht' ist aus. Hu, wie die Flamme lodert!"
Drauf schließt das Leichenbild den Mund für immer.

Im wilden Klippenthal Raimundus modert.

Die Geschwister.

Der Bruder und sein Schwesterlein
Sie spielen fein zusammen,
Er sucht ihr schöne Kieselstein'
Und sagt, woher sie stammen.

Sie hält ihn fest, sie hält ihn traut
Und streichelt ihm die Wange.
Als wären's Bräutigam und Braut,
Das dauert lange, lange.

Der fremde Knabe tritt herzu,
Anbietend beßre Gaben.
Wer bist o schöner Knabe du?
„Mein Liebchen, willst mich haben?"

Sie lächelt aus des Knaben Arm,
Sie winkt dem Bruder freundlich:
Dich heg' ich stets im Herzen warm,
Der Fremd' ist dir nicht feindlich.

Der arme Bruder weinet sehr —
Und spricht durch Thränenwogen:
Bist doch nicht meine Schwester mehr!
Und ist davon gezogen.

Farbenmährchen.

Platz, Platz dem Hofstaat unsrer Sonne,
Der Kön'gin bunter Dienerschaar!
Der Saal erleuchtet — Alles Wonne!
Sie selbst darüber ernst und klar.

In einem wunderweißen Hause
Ruht erst das zierliche Geschlecht:
Das Zeichen tönt, aus seiner Klause
Tritt Jedes nun nach Fug und Recht.

Der junge Ritter tummelt schnelle
Sein Roß und wünscht sich Kampf und Noth;
Flammt zornig auf zur höchsten Helle,
Und ruft in's Feld: Ich heiße Roth!

Doch kann er auch gar sittig schleichen,
Wenn ihm ein süßer Zug gebot,
Zu vielen lieben losen Streichen
Kommt schamhaft dann der junge Roth.

Jetzt wie ein Lustgeschrei der Erde
Tritt vor der gelbe Paladin,
Vor seiner lachenden Gebärde
Die grauen Schatten alle fliehn.

Und hat er dann genug geletzet,
So locket wieder stillre Schau.
Vom Auge bis zur Brust ergötzet
Uns nun das zarte Fräulein Blau.

Sie folgt mit heil'gen tiefen Blicken
Dem holdgebieterischen Muß:
Nur Einen, Einen zu beglücken,
Weiß ihre Brust, vermag ihr Kuß.

Wer ist's? Sie naht dem gelben Ritter,
Des Bunds Verräther springt herein,
Denn: Vater! Mutter! ruft ein Dritter:
Das grüne Edelknäbchen fein.

Vom gelben Mann auf sammtnen Matten
Sie ihn im letzten Mai gewann,
Wenn Treue sich und Freude gatten,
Kommt auch die Hoffnung bald heran.

Die Kön'gin lächelt — alles springet,
Dreht um im frohen Ringelreihn:
Fräulein Blauinchen hüpft und schwinget
Von Roth zu Gelb — welch Zauberschein!

Die Kön'gin geht — im Feuerbade
Schwimmt träumrisch zuckend das Gesind.
O weh, da wackelt ohne Gnade
Hofmeistrin Schwarz heran geschwind.

Ach laß uns doch noch etwas spielen!
Umsonst, sie fegt das Tanzgemach.
Ausschlafen sollt ihr, euch verkühlen;
Fort, fort! Auch morgen ist ein Tag.

Der Hollunderbaum.

Der Knabe sang an meinem Stamm
Von seines Busens holdem Schatze:
Auf Rosenwölkchen gaukelnd schwamm
Ein zarter Elfenchor zum Platze.

Und horchte still dem linden Klang,
Und schlug die Flügel vor Behagen,
Und immer stärker ward der Drang
Der kleinen Geister, luftgetragen.

Jetzt rauscht die Laute, leichtgewandt,
Durch mag'sche Weisen lieblich wühlend,
Und alle Geister sind gebannt,
Der Zauberworte Ketten fühlend.

Und müssen All' hinein, hinein
In meine blauen Blüthentrauben,
Die haben drum so frischen Schein,
'S sind Geister drin, du darfst mir glauben.

An dich manch trautes Herzenswort
Ward ihnen flüsternd aufgetragen,
Der Knabe kommt wohl selbst zum Ort,
Ob sie dir's sagten? dich zu fragen.

Das Requiem.

Amadäus sitzt im kleinen Zimmer,
Still und eigen in sich selbst gekehrt,
Durch die Scheiben blinkt des Mondes Schimmer,
Kühl der Nachtwind durch die Blumen fährt.
Stumm ist's allzumal,
Und in süßer Qual
Zucken dumpfe Schmerzen durch die Brust.

Plötzlich wird er leise angerühret,
Und es steht vor ihm ein später Gast.
Wer hat nur dich noch hereingeführet?
Ist es doch um Mitternächte fast.
Thür und Angel wich,
Als ich kräftiglich
Pochte, ward mir schleunig aufgethan.

Bin der Diener eines großen Herren,
Kennst ihn wohl, und er weiß auch von dir.
Weltlust konnte dich nicht von ihm zerren,
Höre nur, was er gebeut, von mir:
Einen Todtensang,
Einen Trauerklang
Sollst du setzen, Amadäus, schnell.

Dreier Tage Licht ward dir gegeben,
Nach drei Tagen schaust du mich aufs Neu.
Auf o Amadäus, und das Leben
Setze gern an diese Melodei!
Deiner Künstlerschaft
Krone, Blüth' und Kraft
Lodre draus in ew'gen Flammen her!

Denn an eines großen Todten Grüften
Soll's ertönen, wie ein Sphärenlied,
Sagen soll es den entzückten Lüften,
Daß ein Himmelssohn von hinnen schied.
Herrlich ist der Lohn,
Du mein lieber Sohn
Lebe wohl, sey meines Spruchs gedenk.

Leise, wie er kam, so geht er wieder,
'S ist, als wehte ihn die Nachtluft fort.
Amadäus starrt zur Erde nieder:
Wer war dieser? Welch ein seltsam Wort?
Floß es nicht wie Licht
Von dem Angesicht?
Blitzt' es nicht wie Sterne durch die Nacht?

Wen soll ich zur ew'gen Ruhe tönen?
Wer ist jener hohe Himmelssohn?
Warum zählt mich dieser zu den Söhnen?
Und was ist des Werkes Preis und Lohn?
Also quält und fragt
Er sich, bis es tagt,
Und ein kurzer Schlummer ihn umfängt.

Wie nun Helios in bunten Lichtern
Deinen heilgen Graus, o Nacht, begräbt,
Sagt der Töne Meister leis' und schüchtern
Trauter Gattin, was er hat erlebt.
Liebes Herz, das hat
Irgend ein Magnat
Dir geboten, folge dem Geheiß.

Frau, mit nichten, dieser Jüngling mahnet
An ein hohes, ach und fernes Bild.
Herzchen, wie du schwärmst. Was mir nun ahnet,
Ist ein Beutel, reich mit Gold gefüllt.
Mach' es gut und schön,
Und wir werden sehn,
Wie der fremde Herr die Kunst belohnt.

Und der leichten Rede leichte Wellen
Spühlen tiefres Ahnen aus der Brust,
Heiter geht er zu der Kunst Gesellen,
Ruft den Tönen in gewohnter Lust.
Schon zwei Tage hin!
Denk an den Gewinn,
Denke unsrer Noth, und eile dich!

Noch war nicht die Stund' o Frau, gekommen,
Tagelöhnern kann ich einmal nicht.
Ist der Weihe Funken erst entglommen,
Strahlt es schnell hervor in Feu'r und Licht.
Aber Mühe dringt,
Aber Sorge ringt
Keine Töne ab dem Genius.

Und der zweite Abend schwimmt im Rothe,
Und die Hand ist nicht ans Werk gelegt.
Kehrt nun morgen wieder jener Bote,
Traun! mit vollem Fug sein Zorn sich regt.
Eine Nacht ist mein!
Wirst nicht thöricht sein —
Gieb den Kuß mir noch, nun gute Nacht!

Drauf verschließt er sich in seiner Klause,
Da wird ihm so hoch und ernst und weh.
Dunkel waltet nun im ganzen Hause,
Aber gülden blinkt's von jener Höh',
Himmel, groß und hehr!
Erde, schwarz und schwer!
Du mein Herz, inmitten voll und heiß!

Silbern durch den Garten Lilien glänzen,
Glühwurm zieht die kleine helle Spur.
Droben kreisen um in ew'gen Tänzen
Leier, Schwan und Wagen und Arktur.
Manche Blüthe keimt,
Und die Erde träumt
Von verlorner Unschuld Paradies.

Amadäus kühlt den Brand der Wange
An dem offnen Fenster, blickt hinauf,
Blickt hinab, und steht und sinnet lange,
Endlich rinnt der Thränen milder Lauf.
Ach, vielleicht wie bald –
Lieg' ich stumm und kalt
In dem engen Bretterkämmerlein!

Leben, Leben, wie die Blase nichtig!
Tod, du unerbittlich finstre Macht!
Irdisch Spielen, eitel, leer und flüchtig!
O der langen, langen, stummen Nacht!
Lange währt die Nacht,
Aber in ihr lacht
Von drei Lichtern rosenroth der Schein!

Glaube, Liebe, Hoffnung, heil'ges Scheinen!
Winkt vom Himmelsbogen sanft mir zu.
Laßt ihr müden Augen ab vom Weinen,
Christus lebt und schenkt euch süße Ruh.
Kommt, ihr Klänge, gleich
Ich beschwöre euch,
Tönet, tönet mir von Tod und Grab!

Zu dem Tische treibt es ihn zu schreiten,
Aus den Augen glüht Begeistrung vor.
Wundersame Weisen ihn umgleiten,
Achtsam lauschet das entzückte Ohr,
Ob's von innen singt,
Ob's von draußen klingt,
Scheiden die entflammten Sinne nicht.

Was er hört, das muß er emsig schreiben,
So ersteht der Töne dauernd Bild,
Kann vor tiefer Regung fast nicht bleiben,
Durch die Adern jagt das Blut ihm wild.
Doch er läßt nicht ab,
Riß' es ihn ins Grab,
Müßt' er geben drum sein Leben hin!

Rastlos schreibt er fort durch manche Stunde,
Zu dem Zeichen fügt das Zeichen sich.
Eins! ertönet aus der Glocke Munde,
Eben zieht die Hand den letzten Strich.
Nun erschöpft zurück
Sinkt er, und sein Blick
Heftet brechend sich ans hohe Werk.

Horch! da schallen ernste Harfentöne,
Dämmernd fällt's herein wie Morgenroth,
Leuchtend in erhabner Himmelsschöne
Steht der Fremdling da, der ihm gebot.
Goldner Haare Licht
Kränzt das Angesicht,
Von den Schultern sinkt ein Flügelpaar.

Kein Gewand verhüllt die schlanken Glieder
Um die Ferse fließt ein goldner Dunst,
Lock' und Licht und mächtiges Gefieder
Künden dich, o Engel schöner Kunst!
Aber mild und weich
Einer Flöte gleich
Oeffnet bald die hohe Lippe sich:

Amadäus, du hast Wort gehalten,
Sollst empfahen den verheißnen Lohn.
Muß der Leib auch eine Weil erkalten,
Gehst du selber doch zu Vaters Thron.
Morgen Abend bringt,
Morgen Abend singt
Dich zuerst dein Requiem in Ruh!

Würdig so, vom Schwanenlied umklungen,
Mein erwähltes Kind hinüber zieht.
Andre Meister hättens nicht gesungen,
Welch ein helles Licht der Kunst verglüht.
Sangst es selber vor
Dir im Trauerchor,
Und dein Engel heischte dieses Lied.

Sage Lebewohl der grünen Erde,
Schau sie froh zum letztenmale an!
Spricht's und küßt mit liebender Gebärde
Sanft die Stirne dem verzückten Mann.
Schnell das Leben weicht,
Seine Wange bleicht,
Schmerzlos sinket Amadäus hin.

Freude und Wehmuth.

Endymion.

Dich lieben die Götter,
Denn sie verliehen dir
Vollesten Segen:
Heiligen Schlummers
Frische, erquickende Dauer!

Wie du da liegst
Am duftenden Waldrand,
Schlummre nur fort
Glücklicher Schläfer!

Keusche, geistige Küsse thaun
Milde auf Wangen und Lippen dir,
Und deine Träume umfassen mit zarten Armen
Das unendliche Glück.

Alle, alle sind wir roh,
Wenn wir wachen,
Und der Begierde lüsterner Athem
Senget den Gürtel der Grazien.

Schlummre, schlummre
Seliger Schläfer
Keinem Erwachen entgegen,
Das dir die Göttin verscheucht!

Frost und Thauwind.

Frost spannt die Flügel aus,
Eisig und kalt und kraus.
Kurzer Tag, lange Nacht:
„Mein das Reich, mein die Macht!“

Thauwind schleicht sacht heran,
Fängt lind zu fächeln an,
Zornig ruft Frost sogleich:
„Pack dich aus meinem Reich!“

Ringen und Widerstreit!
Zausen der Erde Kleid;
Keiner weicht, keiner siegt,
Keiner von dannen fliegt.

Frost knirscht in rauhem Grimm.
„Fort!“ ruft 'ne süße Stimm',
Lenz hat geschmückt das Haus,
Jagt sie zur Welt hinaus.

Der Einsame.

Ich bin allein!
Ich geh' auf magrer Weide,
Falb scheint der Himmel auf die falbe Haide,
Und sprießt ein Blümchen auf,
Mein Fuß tritt lässig drauf:
Ich bin allein!

Ich bin allein.
Viel Stunden muß ich sinnen,
Und nicht von einer läßt sich Frucht gewinnen,
Und sann ich noch so lang,
Ich blieb nur kalt und bang:
Ich bin allein!

Ich bin allein,
Ich bin in großem Kummer.
Ich wache stäts, ich flehe um den Schlummer.
Wie siehst du Freude aus?
Ich fand dich nie zu Haus!
Ich bin allein —

Wo weilest Du,
Der meine Adern klopfen?
Der sagen meines Blutes wärmste Tropfen,
Daß ich dich hegen will,
Daß ich dich lieben will:
Ersehntes Du?

Zitherspielers Abschied.

Was glänzet durch die Luft
Als wie von tausend Sonnen?
Wo wird so reich gewonnen
Der Blumen süßer Duft?

Das ist des Gartens Thor,
Verschränkt mit goldnen Stäben,
Von bunten Kelchen heben
Sich Düfte mild empor.

Viol' und Rose lacht;
Es springet, sie zu küssen,
Die Quell' an ihren Füßen
Hervor aus tiefem Schacht.

Der Spielmann zieht durch's Land:
Er sah die Stäbe blinken,
Er sah die Blumen winken,
Nun steht er an der Wand.

Und schauet lang' hinein —
Befreundete Gestalten
Sich eng' umschlungen halten
Im Gärtchen traut und klein.

Das Herz den Spielmann zieht —
Da wehret ihm das Gitter.
Er seufzt und greift zur Zither:
Sie tönt ein Scheidelied.

Lebt wohl geliebte Zwei
In Eurem Blumenhage!
Zieh hin mein Lied, und sage
Von Spielmanns ew'ger Treu.

Lebt wohl geliebte Zwei!
Euch winken sichre Sterne,
Ihn stößt es in die Ferne:
Doch nah' bleibt Spielmanns Treu'!

Bei Mondenlicht.

Merkst du der Liebe Flügelschlag?
Fühlst du von leisem, inn'gen Weben
In holden Schaudern dich umgeben,
Sinnst zarten Stimmen träumend nach?

Und alles lebt und alles spricht!
Und jener Baum will mit den Zweigen
Dir ferne theure Arme zeigen,
Die Ahnung ist des Herzens Licht!

Sie schafft dem Herzen solchen Tag,
Daß durch die Nacht in schaur'gen Gründen
Verbundne doch sich ewig finden,
Merkst du der Liebe Flügelschlag?

Mit seidnen Blumen.

Schickt dir der Lenz die ersten süßen
Erwachten Kindlein heut entgegen,
So werden sie zu muntern Grüßen
Die buntbesäumten Kelche regen.

Sie plaudern gern, die lieben Affen,
Und wissen wohl, was sie bedeuten:
Im Stillen lieben sie, zu schaffen,
Und schweigen still vor vielen Leuten.

„Wir freuen uns, daß du geboren,
„Weil du uns freundlich stäts genaht,
„Wer uns im Herzen hat erkoren,
„Dem schmücken wir so gern den Pfad."

Allein wir armen seidnen Dinger,
Wer ist's, der unsre Zunge lös't?
Von unserm Schöpfer, ach! dem Finger,
Ward keine Sprach' uns eingeflößt.

Das müssen wir nun bitter büßen,
Selbst Thau fehlt uns, um drob zu weinen:
Laß trocken uns zu deinen Füßen
Stumm und Incognito erscheinen!

Wiegenlied.

Schlafe mein Liebchen,
Schlafe mein Kind!
Kühliges Stübchen!
Schlafe mein Liebchen,
Schlafe mein Kind!

Schlafe mein Kindchen,
Schlaf ist so hold.
Träume vom Hündchen
Pferdchen und Rindchen,
Silber und Gold!

Schlafe mein Herzchen,
Abend ist da.
Flackerndes Kerzchen!
Schlaf du mein Herzchen,
Mutter ist nah.

Gebet.

Vater, der du Alles hast,
Gieb mir Liebe!
Spende Andern Ruhm und Gold,
Spende Andern Ehrensold,
Gieß auf Andrer hellen Wegen
Aus den allervollsten Segen!
Vater, der du Alles hast,
Gieb mir Liebe!

Morgengruß.

Du siehst den Vorhang, wunderlich gewoben
Von Wolken, die sich luft'gen Wechsels falten,
Zu Bäumen jetzt, zu Thürmen dann gestalten,
Verhüllend dir den reinen Himmel droben.

Du fragst: Was birgt o Wolken euer Toben,
Was bergt ihr mir? — Da rauscht's, der Nachtwind weht,
Luna erglänzet, still und treu und stät,
Sie deckten diese Nebel, die zerstoben.

So blickt', umschleiert von der Laune Scherzen,
Aus meines Muthwills künstlichkaltem Spiel
Nach dir doch immerdar ein warm Gefühl:

Es birgt sich gern im tiefsten, tiefsten Herzen.
Heut aber weht mich's an, dir aufzuschließen,
Und Wahrheit bring' ich dir als Morgengrüßen.

Kindliches Gefühl.

Drei Sterne weiß ich, welche Licht
Den letzten Nächten spenden;
Sie leuchten still, sie prahlen nicht,
Es ist kein eitel Blenden.

Das Dunkel lastet tief und schwer,
Was lindert deine Scheue?
Die Sonn' erlosch, doch nimmermehr
Der Stern der Muttertreue.

Am Abgrund irrst du, siehst ihn nicht
In Finsterniß verborgen.
Wer zeigt ihn dir? Aus Wolken bricht
Der Stern der Muttersorgen.

Wenn alle Welt den Armen läßt,
Und wenn kein Herz ihm bliebe,
Am ew'gen Himmel stehst du fest
Stern heil'ger Mutterliebe!

O Mutterliebe, Sorg' und Treu'!
Nie ausgeschöpfte Güte!
Und immer alt, und immer neu,
Daß dich die Allmacht hüte!

Nach dem Italienischen.

Heuchle mir nicht Gluthen,
Die deine Brust nicht fühlt,
Seh' ich nicht die Fluthen,
Die dich von mir gespült?

Neuer Flamme Scheinen,
Wechselnder Eide Scherz!
Weinen muß ich, weinen,
Flattre du falsches Herz!

Was Noth thut.

Goldtreue Freunde, aus der Ferne wirkend,
Viel rüst'ges Wollen, dieß und das Gelingen,
Schon abgethan so manches Irrthums Schlingen,
Und edler Frauen Gunst dich leis' umzirkend.

Ein stätes Hoffen, und ein süß Erinnern,
Von Qualm und Sorgen freigemachte Stirne,
Gewognes Leuchten oberer Gestirne,
Gott über dir, und Gott in deinem Innern:

Willst du noch mehr? Willst du noch vollre Garben?
Wir bitten dich, gieb dich mit dem zufrieden,
Was dir vor Vielen schon so reich beschieden.

„Das sind sehr schöne eingeriebne Farben!
„Doch wird mir nie ein Bild daraus erstehen,
„Fühl' ich am Herzen nicht der Liebe Wehen."

Der Knabe und die Quelle.

Zu Waldes Grün
Im Buchenhain
Ganz still zu seyn,
Muß ich entfliehn!
Ach, meine Last wird mir zu schwer,
Die Freud' ergriff ich, sie war leer,
Will mich des Leibs begeben!
„Spiegelhelle
„Fließt die Welle!
„Vögel singen,
„Tanzen, springen
„An der Quelle Rand.
„Lustig, hurtig,
„Immer frische,
„Fließ' ich fort!"
Ach wär' mein Sinn
Auch klar und rein!
O hin, O hin
Muß alle Freud' und Liebe seyn!
Ach Bächlein, du fließt sanft und linde,
Mich peitschen die Winde,
Und über Felsen stürz' ich daher.
„Du thöricht Knäblein!
„Wenn Winde dich irren,
„Und Felsen verwirren,
„Stehn nicht auch Blümlein dir an Ufers Rand,
„Die freundlich bitten:
„O pflücke uns!"

Sanct Jürgen.

Er hat ihn wohl getroffen,
Der Drache würgt nicht mehr,
Die Straß' ist wieder offen
Und aller Schrecken leer.

Der blöde Hirt in Beben
Dem Lindwurm Opfer bot,
Da ritt Sanct Jürgen eben
Vorbei, und schlug ihn todt.

Nun tanzen sie und danken,
Und bringen Gold ihm dar:
Sanct Jürgen in Gedanken
Reit't fort zu seiner Schaar.

„Frisch in das Feld ihr Streiter!
„Sie machen mir Beschwer,
„Ein Drache liegt — nur weiter!
„Es giebt des Zeuges mehr.“

Der Stern über dem Thurme.

Da über dem grauen Thurme
Das Sternlein freundlich blinkt:
Nach Nebel und Regen und Sturme
Es stäts dort oben winkt.

Der Thurm hat lange gestanden,
Wer baute ihn, und wann?
Aus fernen Orten und Landen
Sie kommen, schaun ihn an.

Der Stern ist lange gezogen
Wohl über'm Thurm empor,
Er drängt sich am himmlischen Bogen
Noch immer klar hervor.

Der Thurm in dem dunkeln Kleide,
Das Sternlein, das ich kenn',
Sie freun an einander sich Beide:
Und ich, was bin ich denn?

Maienlied.

Weg mit der modernden
Rolle voll Staub!
Gieb sie der lodernden
Flamme zum Raub.

Wehe die leidige
Welt von Papier,
Juchhe! das freudige
Waldesrevier!

Lustig ergrünen schon
Haine und Flur,
Sagen: du bist ein Sohn
Ewger Natur.

Hinter dem Bücherrück
Kläglich verschrumpft,
Hat sich der frohe Blick
Gänzlich gestumpft.

Trinke die Himmelsluft
In dich hinein!
Wärme und Licht und Duft
Sind ja auch dein.

Vater giebt Alles aus
Ewigem Schatz,
Wir sind im Vaterhaus,
Jeder hat Platz.

Melancholia fort,
Ungethüm du!
Freude winkt hier und dort,
Laß uns in Ruh.

Blumen zu brechen ist
Jeder gelehrt.
Und wie man lacht und küßt,
Hast du gehört.

Gründlichen Wissens Pfund
Loben wir sehr,
Aber von liebem Mund
Lernet Ihr mehr.

Lippen auf Lippen preßt!
Denkt an den Mai,
Und aus dem schönsten Fest
Rettet die Treu!

Fester Sinn.

Ueber den Himmeln, Himmel,
Ueber den Sternen, Sterne,
Ueber den Geistern, Geister,
Gott über alle!
Mitten inne du,
Schwebend, bangend,
Hülfloser Geist!
Halte dich! Halte dich!
Stäubender Flocken Gewalt.
Wie der Aar in die Gluth sieht,
Fest und stolz und treu,
Blick' in's Getümmel!

Lebensgefühl.

Wie mir's in allen Gliedern zuckt,
Wie mir's vor beiden Augen flimmert!
Hab' ich doch nicht ins Glas geguckt,
Was ist's, daß doppelt Alles schimmert?
Ich möcht' den ärgsten Schelm umfassen,
Ich kann nicht sitzen, mich nicht lassen —
Wird es ein Kind? Wird's ein Gedicht?
Kommt Zeit, kommt Rath — ich weiß noch nicht!

Materialismus.

Wohin die Zeit? Sie fliegt und fliegt.
Was über dir? Ich weiß es nicht.
Was unter dir? Blutwenig Licht.
Was vor dir? Brod, Wein und zwei Lippen,
Hier gilt's zu trinken, Freund, und nicht zu nippen!

Schwerste Sünde.

Horch, die schwerste Sünde ist,
Wenn du nicht begeistert bist,
Dichten willst,
Papier erfüllst,
Aus dem Kopf ein Reimchen quälst,
Sylben zählst,
Und o *pecus*, den Musengaul
Willst brauchen wie den Karrengaul.

Frühlingsphantasie.

Die Knospen fragten an:
Ach dürfen wir's wohl wagen?
Der Westwind sprach: Nicht zagen
Sollt ihr, brecht euch nur Bahn!

Wie strömte froh der Fluß,
Daß nicht mehr Eises Decke
Den Himmel ihm verstecke
Nach manchem Regenguß.

Die Bächlein, seine Kind',
Sie rannten, ihn zu fassen,
Und rauschten ausgelassen,
Wie nun die Kinder sind.

Schneeglöckchen guckt heraus:
Ich will den Winter necken,
Ich will die Schwestern wecken
In ihrem engen Haus.

Weh, wir ertragen's nicht!
Kommt nur ihr Kleinen immer!
Da kam der liebe Schimmer,
Das sanfte Blumenlicht.

Es sangen im Waldessaal:
Wir wollen Nester bauen,
Der Frühling thut uns trauen,
Die Vögelein zumal.

Der Storch besah sein Dach,
Sprach: vor den Ländern allen
Mir's hier mag wohlgefallen!
Die Schwalbe kam bald nach.

Mit Blum' und Strauch gestickt,
Ließ Erd' ihr Festkleid prangen,
Den Bräut'gam zu empfangen,
Gleich einer Braut entzückt.

Der hatte ausgespannt
Ob Wies' und Feld und Haine
In azurblauer Reine
Sein göttliches Gewand.

Ein Auge hoch und klar
Sah an der Wesen Wonne;
Es sah die liebe Sonne
So mild und segenbar.

Ich saß im grünen Wald,
Und hatten Schmerz und Freude,
Und hatten Lust und Leide
Wohl über mich Gewalt.

Woran mein Herz geglaubt,
War in den Schaum zerronnen,
Was eben ich gewonnen,
Ward tückisch mir geraubt.

Du ringst o schöner Mai,
Jedweden Bann zu brechen!
Willst du mir nichts versprechen,
Mein Herz nicht machen frei?

Da rührte es mich an —
Da mußt' ich um mich schauen,
Ich darf's euch nicht vertrauen,
Was meine Augen sahn.

Ein allzuherb Geschick
Hat mir mein Haus zertrümmert,
Ward wieder schön gezimmert
Im Frühlingssonnenblick.

Die tiefe Quelle.

Ich weiß einen tiefen, tiefen Born
So helle!
Ich finde mich immer durch Wald und Dorn
Zur Stelle!
Ihn bergen die Klippen, ihn bergen die Höhn,
Die streifenden Wandrer den Born nicht sehn.

Er konnte allein die Brust dem Schmerz
Entraffen,
Er hat mir himmlische Freude ins Herz
Geschaffen!
Ich eile zu ihm, und werde nicht matt,
Ich trinke und trinke, und werde nicht satt!

O ewiges Dürsten, heiliger Trank!
Du Quelle,
Wie soll ich dir sagen würdigen Dank
O Welle?
Ach würd' ich zur Thräne vor seligem Leid,
Dann ruht' ich in dir die Ewigkeit!

Das ist mein Glaube, daß immerdar
Es fließe,
Und sich zum duftenden Bade klar
Ergieße!
Laß trocknen die Sonne der Ströme Lauf,
Sie trocknet die heimliche Quelle nicht auf.

Sommerabendtraum.

Lindenblüthe. Zittergras. Farrnkraut.

Laßt uns unsrer Kön'gin dienen,
Seht, sie naht mit ihrem Zettel!
Elfenabend ist erschienen:
Heil Titania und Zettel!

Titania.

Ihr Elfen schmückt Titanias grünen Thron
Mit gelben Butterblumen, rothem Mohn!
Du Süßer, Einziger, den ich erkor —

Zettel.

Ach theure Fürstin, hab' ein langes Ohr.

Titania.

Ein langes Ohr? Wie so? Ich sehe keins.

Zettel.

Siehst du auch nichts, so hab' ich dennoch eins.

Titania.

Dein Kopf ist glatt und schön, du täuschest mich.

Zettel.

Nein Beste, nein, das Ohr ist innerlich.
Der stürmische, der eigensinn'ge Wille,
Erhitztes Toben jeder raschen Grille,
Das ist das Ohr von dem gewissen Thier!

Titania.

Auch mit dem Ohr bist du der Liebste mir.

Lindenblüthe. Zittergras. Farrnkraut.

Unsrer Königin zu dienen,
Der im Schooße ruhet Zettel!
Elfenabend ist erschienen,
Heil Titania und Zettel!

Wie sie mir am besten gefällt.

Herz, wir lieben, das ist klar,
Aber man liebt gern nach Gründen.
Suchen wir denn aufzufinden,
Was so herzbezaubernd war.

Wenn ich sitzen sie gesehn,
Und das himmlische Gebilde
In sich ruhte klar und milde,
Ach, das schien mir wunderschön.

Doch sah ich sie stehn und gehn,
Und die Glieder frei und heiter
Spielend regen immer weiter,
Das war auch doch gar zu schön.

Hab' ich lächeln sie gesehn,
Drang im Winter Lenzesbeben
Heimlich mir ins tiefste Leben,
Ja das war wohl wunderschön.

Leichtgenetzt ihr Auge sehn,
Blitzt es wie von kühnsten Sternen
Aus den letzten höchsten Fernen —
Ach, das ist doch gar zu schön.

Hab' ich freundlich sie gesehn,
Hätt' ich ihr zu Lieb' verwandelt,
Auf den Bi ren gern gewandelt,
Das war gar zu wunderschön.

Doch hab' ich sie zürnen sehn,
Seufzte ich in meinen Aengsten,
Wenn mir's grade war am bängsten:
O sie ist auch zürnend schön!

Wenn sie küßt, ich muß gestehn,
Das ist gar nicht zu verachten:
Wenn sie allzudreistem Trachten
Sich entzieht, ist's wieder schön.

Mich allein mit ihr zu sehn,
Ist ein Glück, nicht zu bezahlen,
Seh' ich sie vor Vielen strahlen,
Das ist auch mitunter schön.

Hab' ich Morgens sie gesehn,
Denk' ich: Schöner kann nichts werden,
Sinkt ber Abend drauf zur Erden,
Dann dünkt sie erst recht mir schön.

Herz, wohin soll dieses gehn?
Kannst du nicht zum Schlusse kommen,
Was dich also eingenommen?
War denn alles gar zu schön?

Liebes Herzchen, wie wir sehn,
Gehn wir doch in festern Ketten,
Als wir je geträumet hätten,
Aber sie sind wunderschön!

Sehnsucht.

Könnt' ich sie einmal treffen an
Im tiefen Wald, da Niemand ginge,
Es wär' um allen Schmerz gethan;
Ach daß es, daß es doch gelinge!

Wir schritten immer weiter ein,
Und sähen nimmermehr zurücke,
Und würden fein geborgen seyn,
Und scheuten keines Menschen Tücke.

Und fänden nicht mehr uns heraus,
Und ließen selig uns umschauern
Vom Geisterchor im grünen Haus,
Das könnte lange, lange dauern!

Auf der Wiese.

Morgenthau! Morgenlicht!
Klopfende Brust!
Halte den streifenden Fuß nicht auf,
Schilf am Ufer!
Hab' keine Zeit.
Ladet nicht, blitzende Wellen des Bachs
Ein zum Verweilen,
Hab' keine Zeit!
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh,
Ihr entgegen
Durch Morgenthau, Morgenlicht!

Hinter dem Schlehenbusch.

Das Liebchen kommt mit raschem Schritte
Zu jener Wiese still hinan:
Ein Schlehnbusch steht in deren Mitte,
Und in dem Busche steht ein Mann.

Sie sucht vermuthlich dort nur Blumen,
Weil sie sich jetzt zu einer bückt:
Doch nein, sie denkt an Vettern, Muhmen,
Nach ihnen wird so weit geblickt.

Ich kann mich doch nicht in sie finden,
Da sich der Schlehnbusch jetzt bewegt,
Zwei Arm' aus ihm hervor sich winden,
Und laut ein Herz im Busche schlägt.

Sie mußte wohl nach anderm trachten,
Der Strauch wird freudenvoll begrüßt,
Sie mußte wohl nach Früchten schmachten,
Die man von jedem Busch nicht lies't.

O Traute, magst du solche Früchte,
So sollst du alle Tage sehn
Mein liebend ehrlich Angesichte
Wohl hinter manchem Busche stehn.

Doch pflück mich dann auch ab vom Knorren!
O pflück' mich ab, ich bitte dich;
Verschrumpfen müßt' ich und verdorren,
Wenn du am Stamme ließest mich.

Am Baume.

Die Sonne ruhig sinket,
Der durst'ge Anger trinket
Den kühlen Abendthau:
Die Vögel schlafen gehen,
Die Sterne auferstehen
Am Himmel dunkelblau.

Es wird so groß und stille,
In schwelgerischer Fülle
Dehnt sich der ganze Raum.
Und aller Hader weichet,
Und aller Kampf vergleichet
Sich an dem Friedensbaum.

Mit dir, mit dir zu schleichen!
Mit dir, mit dir zu weichen
Bis an des Waldes Saum!
Mit dir, mit dir zu eilen!
Mit dir, mit dir verweilen
Am laub'gen Friedensbaum!

Auf dem Rhein.

Zu deinem Grunde haben
Sie an verborgnen Ort
Den goldnen Schatz begraben,
Der Nibelungen Hort.

Ihn wahren deine Wellen
Bis an den jüngsten Tag:
Zu der geheimen Stellen
Kein Räuber dringen mag.

Mir ward ins Herz gesenket
Ein Schatz, gleichwie dem Rhein:
Er ist darin ertränket,
Wird ewig drinnen seyn.

Die Blumen

an eine traurende Tochter.

Der fromme Schmerz zieht heute Nebelschleier
Vor deiner schönen Augen klare Sterne:
Ach, deiner theuren Mutter gilt die Feyer,
Die Wehmuth naht, du hegst die Wehmuth gerne;
Nun lichtet sich der Blick, nun wird er freyer,
Es dringet Sehnsucht in die weitste Ferne,
Allein ermattet sinkt die Seele wieder
Auf jenem dunkeln öden Grabe nieder.

Da treibt es uns, von unten aufzubringen
Uns selbst zu dir, und Trost zu deinem Leid.
Wir möchten uns um deinen Busen schlingen
Mit tiefster Treue ganzer Herzlichkeit;
Uns hat ein Gott in seiner Liebe Ringen
Zu frohen Boten immerdar geweiht:
Daß Leben schlag' und glüh' an jedem Orte,
Und daß der Tod ein Wort wie andre Worte.

Denn lagen wir nicht dürftig eingefaltet,
Und stumm und bang in unserm kleinen Grabe?
Und waren wir nicht ganz und gar erkaltet
Vom feuchten Frost in unserm schaur'gen Grabe?
Hat nicht das Schweigen räthselvoll gewaltet
Auch über uns, auch über unserm Grabe?
Nun sieh, wie dennoch Wärm' und Licht verbündet
Zu Farb' und Duft uns wunderbar entzündet.

Und Farb' und Duft, sie wünschen auszusagen
Die eine unbegreiflich hohe Kunde,
Doch weil ein Siegel unsre Lippen tragen,
Küßt Ahnung nur sie still vom Blumenmunde.
Die Welt hat keine Zeit zu Schmerz und Klagen,
Der höchste Segen keimt aus schwerster Wunde:
Und daß wir täuschen, nein, du wirst's nicht wähnen,
Die Mutter trocknet dir durch uns die Thränen.

Melpomene.

Erste Elegie.

Willst du verlassen mich ganz, Melpomene, herrlichste Muse,
Die mir sonst freundlich genaht, leise das Haupt mir berührt?
Als mir das Herz noch geschwellt verlangende Seufzer der Wehmuth,
Wehte dein göttlich Gewand oft vor dem dunkelen Blick,
Und du zertheiltest die Wolken, ich sah der Könige Schicksal,
Sah voll schauriger Lust Völker- und Menschengeschick.
Darauf badet' ich mich in endlos fluthenden Wogen,
Aus der gestilleten Brust quoll manch ernstes Gedicht.
Welches der Markt nicht erkennt, es trägt nicht sein bleiernes Zeichen,
Ich bin zu jung und zu stolz, löse die Schmach mir nicht ein.
Mag sich das leid'ge Geschlecht erfreun an * und *
Freun sich die Freunde an mir, seh' ich die Nachwelt im Geist.
Aber wenig genug wird Mit- und Nachwelt erblicken,
Bleibst du mir immer so fern, Muse, wie jetzo du warst.
Seit mich Rosaura beglückt, seitdem ich ins herrliche Auge
Unverhüllet ihr darf senden den liebenden Blick,
Seit mich die Hände ergriffen, nach denen so heiß mich verlangte,
Seit die Lippen nicht mehr mir ein verweigerter Schatz:
Kommen und gehen die Stunden und Tage, es kommen und gehen

Alle die Göttlichen gern, Musen und Grazien all',
Feyern mit köstlichen Gaben die schöne, die große Erfüllung,
Nur Melpomene fehlt, zürnet Melpomene mir?
Liebst du die Darbenden Muse, und zieht dich das reizende Kränkeln
Einzig du Hohe herab, fliehst du gesundeten Muth?
Muse, ich fasse dich nicht! Wer jemals würdig der Gnade
Dir der Schüler, er ist's, seit ihn die Liebe gereift.
Sie, die Erhabene, führt' ihn empor auf heiteren Gipfel,
Und die Schmerzen der Welt drücken nicht mehr sein Gemüth.
Sondern sie stehen von ferne und blaß, ein graulichen Traumbild:
Deutlich und hell und bestimmt ruhet das Leben vor ihm.
Das ist wahrlich die Zeit, gelassene Werke zu schaffen,
Wie sie die Menschheit bedarf, wie sie die Menschheit verlangt.
Darum so komm! Es lodre der Funke! Die Enkel erfahren,
Daß mir der Segen erschien, daß ich ihn dankbar benutzt.

Zweite Elegie.

Ha, wie es rauschet! Es streifen die Lichter! Ich fühle dein Nahen!
Göttin sey mir gegrüßt! Dank dir Göttin und Preis!
Jetzo die Thüren verschlossen! O sammelt euch, wilde Gedanken,
Lasset das Schwärmen für jetzt, sagt, was flattert ihr nur?
„Dichter, wir flattern so lange dir weg, bis du uns Rosauren
„Schaffst in's Zimmer!" Wohlan, liebe Rosaura, nimm Platz.
Aber holdseliges Kind, o halte dich ruhig, ich bitte,
Beste, ich bitte dich, blick' über die Schulter mir nicht.
Ja, wovon singen wir denn? Ich dächte, von Liebe. Sie ist doch
Immer der stärkste Affect, dunkel, ein tragisches Glück.
Laß mich die Gluthen erblicken, Melpomene, zehrend, vernichtend,
Die das geweihete Paar stürzen so früh in das Grab.
Mäßigung Dichter! Versuchst du zu mahlen die Leiden der Neigung,
Schildre das Süße zuerst, daß man ihr Bittres dir glaubt.
Wandle das Trauerspiel erst auf blumigen Matten berauschet,
Leuchte der Himmel so blau, lache die Freude so hold!
Freuden der Liebe, ihr stummen, geheimen, wer kann euch ermessen!
Gaukelnd steigt ihr herauf, euer gedenk' ich entzückt.
Seh' ich das Kästchen nicht stehn, und alle die Zeichen der Stunden,

Die ich so wohl und so weh mit der Erwählten verlebt?
Diese Blüthen pflückte sie mir, sie können nicht welken,
Ewige Frische erhält das was Amor berührt.
Schneeiges Tuch, das abendlich emsig die Gute genähet,
Decke mir sanft das Gesicht, einst wenn das Letzte mir naht!
Dich o Büchelchen küss' ich viel tausendmal, Löckchen darinnen,
Nimmer studir' ich o Buch, Buch der Bücher dich aus!
Werde nicht ärgerlich Mützchen, daß ich erst jetzt mit dir rede,
Spart man das Beste wie gern, immer so lange sich auf.
Hier, da ruhte die Stirne, das Streifchen küßte die Wange,
Und das zerknitterte Band sagt mir vom zierlichen Kinn,
Zettelchen ihr, und Ringelchen du ....
o wehe! o wehe!
Welche Gesellschaft ist hier? Wo ist Melpomene hin?
Ach sie bedroht von weitem mich finster, erhobenen Fingers,
Da sie mein Plaudern gescheucht, schlich sich Erato herbei.
Sie, die Meisterin zärtlicher Weisen, sie lächelt mir schalkhaft,
Und aus dem purpurnen Mund schleichet das tröstende Wort:
Höre du Närrischer auf, Tragödien dir zu erbetteln,
Danke dem Himmel auf Knien, daß dir Idyllen bescheert.
Wie du der Trauten gefällst, das sey dein einziges Sinnen,
Und ein herzlicher Reim gelte als höchstes Gedicht!
Sprach's und verschwand. Der Sänger gehorcht, der fröhliche Sänger
Sang die Geschichte sich vor, eilte zur Liebsten darauf.

Gnom und Nachtigall.

Gnom.

Frau Nachtigall, das Singen laß
Ob meinem stillen Platz,
Vor Aerger werd' ich roth und blaß,
Da heb' ich nie den Schatz.

Nachtigall.

Ich sitze und singe im grünen Hain
Wie fein!
Es raschelt und krächzet so nah, so nah!
Wer da?

Gnom.

Potz Element, ich bin der Gnom,
Bin mächt'ger Erdengeist,
Und herrsch' in einem weiten Dom,
Wo Gold und Demant gleißt.

Nachtigall.

Bleib nur bei dem Gold und Demant du,
Hu hu!
Was hat dir mein Jubeln und Singen gethan?
Sag an!

Gnom.

Ich sitz' und denke vielerlei,
Zu fördern den Gewinn,
Beginnt nun dein verrückt Geschrei,
Wird mir ganz toll zu Sinn.

Nachtigall.

O Erdwurm, könnt' ich dich singen fort
Vom Ort,
Dann jubelt' ich laut den lustigsten Sang
So lang,
Bis all überall vor Liedermacht
In Nacht
Hinstürbe das listige Auge dein,
Und Schein
Von Sonne und Mond allein gefällt
Der Welt!

Und des Vogels muntres Singen
Schlug den Erdgeist in die Flucht.
Zornig kroch in weiten Ringen
Er bis zu der tiefsten Schlucht.

Die Wiege.

Zwei Idyllen.

Erste.

Die Süpplicanten.

Meister.

Hänsel, zur bestellten Wiegen,
'S ist die allerhöchste Zeit.
Um recht gutes Holz zu kriegen,
Woll'n wir suchen weit und breit.

Junge.

Meister seht, da stehen Weiden
Schwank und biegsam, grade recht.
Wenn wir diese Gerten schneiden,
Giebt's ein gutes Korbgeflecht.

Meister.

Junge, du hast brav gerathen:
Prächt'ger Wuchs, bis unten 'naus!
Nimm das Messer, gieb den Spaten,
Und wir roden gleich sie aus.

Junge.

Ach sieh da, die kleinen Vögel!
Ach sieh da, das liebe Nest!

Meister.

Laß das Nest, und nimm das Messer,
Nimm das Messer, gieb den Spaten.

Die Vögel im Neste.

Piep! Piep!
O weh!
Sie rucken an's Nest —
Sie schneiden die Aest' —
Wir fallen heraus,
Wir brechen den Hals,
Ach laßt uns leben!
Wir werden ja bald
Ganz flügge sein.
Erbarmen
Uns Armen!
Piep! Piep!
O weh!

Junge.

Ach sieh da! die dicke Puppe,
Wie sie mit dem Kopfe wackelt!

Meister.

Laß die Puppe, nimm das Messer,
Nimm das Messer, gieb den Spaten.

Schmetterlingspuppe am Zweig;

Du — dumm!
Murks! Murks!
Ka — kann nicht recht sprechen,
Ka — kann mich nicht regen,

Bi — bin etwas steif.
Wo — wollen mit Messern
A — an meinen Zweig.
Thu — thuet es nicht!
La — laßt mich erst schlupfen
Au — aus meiner Kruste!

Junge.

Kuckuck, was die Aemsen krabbeln!
Wie sie rennen, wie sie zabbeln!

Meister.

Laß die Aemsen, nimm das Messer,
Nimm das Messer, gieb den Spaten.

Chor der Ameisen.

Hin und Her!
Kribbel Krabbel!
Am Weidenbaum, am Weidenbaum
Ist ungemeiner Schatten!
Die Eierchen, die Eierchen
Die tragen wir in Schatten!
Sie sind bald gar, sie sind bald gar,
Und brauchen bloß noch Schatten!
Sie werden welk, sie werden welk,
Verlieren sie den Schatten!
In der Fabrik, in der Fabrik
Liegt alles uns am Schatten!
Ganz ruinirt! Ganz ruinirt,
Verlieren wir den Schatten!
Drum gönnet uns, ach gönnet uns
Den lieben guten Schatten!
Hin, her und hin, und hin und her
Geht's durch den wackern Schatten!

Junge.

Horch, die Maus in ihrem Loche,
Wie sie ängstlich pfeift und stöhnet!

Meister.

Laß das Mausvieh, nimm das Messer,
Nimm das Messer, gieb den Spaten.

Maus im Loche.

Ich höchstbetrübtes Mauseweib
Lieg' in der Kindbettstuben,
Denn es genas mein zarter Leib
Von sieben drallen Buben.
Ach grabet nicht! Ach rodet nicht!
Bedenkt nur, was ich hüte.
Wenn dieses Zimmers Decke bricht,
Stickt meines Hauses Blüthe.

Meister.

Gleich lauf' ich fort!
Mir wird ganz wirblicht.
Im Nest die Kröten
Sie piepsen und flöten:
Die Puppe murks't,
Die Aemsen trippeln,
Es pfeift die Maus.
Was wollet ihr Alle?
Es ist, als ob
Jedweder Schnitt
Durchschnitt' ein Leben!
Was wird's nur geben?
Mir lahmt die Faust.

Junge.

Laßt die Weid', in vierzehn Tagen
Wieder einmal nachzufragen.
Hört, wie das Geschmeiße bettelt:
Ist besorgt, es wird verzettelt.

Meister.

Junge, du bist toll! Doch sei's.
Seltsam scheint mir das Geschmeiß.
Dauert's doch wohl noch vier Wochen
Bis zum Wochensuppekochen.

Zweite.

Die Dankbaren.

Meister.

Verfluchter Junge! sagt ich's nicht?
Nun hast du die Geschichte;
Das Kind ist da — die Wiege nicht —
Wie bring' ich's in die Richte?

Junge.

Nur unverzagt! Ihr sollt gedrang
Verdienen euren Gulden,
Man hilft sich wohl, man birgt so lang
Das Kind in einer Mulden.

Meister.

Das ist mein Trost. Doch nun geschwind
Zum Werk! Zum Werk! Zum Werke!
Wie wir so dumm gewesen sind,
Daß es nur keiner merke!

Junge.

Schaut Meister, alles stehet leer:
Das Nest, das Loch, die Puppe.

Meister.

Nichts von dem däm'schen Zeuge mehr,
Sonst fließt die rothe Suppe.

Junge.

Jetzt heben wir den Stamm heraus.

Meister.

Rasch! rasch damit zurück nach Haus!

Die Vögel in den Lüften.

Habt uns gnädig verschont,
Segnen dafür das Kind!
Wir schwingen und schweben
In buhlenden Lüften,
Wir wiegen auf Zweigen
Die zierlichen Leiber,
Wir haschen den Wurm.
Es soll das Kind
Kein Mucken stechen —
Kein' Raup bekreuchen —
Kein Käfer treten —
Kein' Flieg' beschnüffeln —
Wir halten die Wacht
Vor'm dämmernden Zimmer:
Kommt etwas geflogen,
Gekrochen, geschritten —
So gilt es die Jagd!
Bei Tag und bei Nacht
Wir halten die Wacht,
Wir Fliegenschnäpper!

Meister.

Junge hör' nur!

Junge.

Thu' es, Meister.

Maus mit den Jungen.

Habt uns gnädig verschont,
Segnen dafür das Kind.
Wir kennen viele Garben,
Wir kennen manches Korn:
Nett, blank, mit bunten Farben,
Zum Spielen auserkor'n.
Wir wollen emsig lesen
Am wohlbewußten Platz,
Und dann dem kleinen Wesen
Ausschütten unsern Schatz.
Veitsbohnen, roth mit Streifen,
Und Wicken, glatt und flach.
Kann nun das Kind erst greifen,
So greift es froh danach.

Meister.

Junge hör' nur!

Junge.

Thu' es, Meister.

Schmetterling.

Habt mich gnädig verschont,
Segne dafür das Kind!
Die Larv' ist starr und leer,
Ein Gott bewegt die Flügel,
Mit Blumen sein Verkehr,
Sein Sitz der Blumenhügel.
Ich minne um die Ros',
Sie muß mir Düfte spenden,

Und aus dem tiefsten Schooß
Zum Kinde hinversenden.
Und wenn der Herbst sie ruft,
Testirt sie vor'm Begraben,
Und künft'ger Knospen Duft
Vermacht sie all' dem Knaben.

Meister.

Junge hör' nur!

Junge.

Thu' es, Meister.

Ameisenkönigin.

Habt mir die Brut verschont,
Segne dafür das Kind!
Kund und zu wissen sei, was wir beschlossen.
Hatschiere von der Garde, tretet vor.
Ihr gebt ein Corps zum Dienst an Kindes Wieg',
Und ziehet den Cordon dort. Löset gut
Und pünktlich euch auf eurem Posten ab.
Naht sich von unsern Unterthanen einer,
Von dem satir'schen, beiß'gen Aemsenvolk,
So weis't ihr ihn zurück mit aufgehobner
Gefällter Pike, sprechend: Bleibe fern!
Gehorcht er nicht, treibt ihn zu sehr Begier,
Auf des befreiten Kindes Sammethaut
Den gift'gen Rezensentenfang zu wetzen:
So fangt den Frevler, liefert ungesäumt
Zur Todesstraf' ihn ab ans Hauptquartier. —
Minister ihr des Innern, Section
Der Fortpflanzung! Wir stellen hierdurch fest,
Daß von den nicht bekommnen schlechten Eiern
Verausgabt werden an Frau Nachtigall

Zwei Pfund. Sie sind im Büdget abzusetzen.
Mit dem Beding erhält sie Nachtigall,
Daß sie dafür im nächsten Monat Mai
Erwählt die Residenz auf jenem Baum,
Dem nächsten an der Kinderstube Fenstern,
Und gratis singt zweihundert Wiegenlieder,
Nebst Sechs und Funfzig Trillern und Cadenzen.
Hieran geschiehet unser gnäd'ger Wille:
Regina, populusque Formicensis.

Meister.

Junge! ich bin wohl verrückt?
Denn ich höre ganz vernehmlich
Buttervogel, Fliegenschnäpper,
Mäus' und Aemsen durch einander
Reden hier an diesem Orte:
Ist es Träumen? Sind es Worte?
Schnitt ich doch so manchen Block
Ab mit allen seinen Keimen:
Stäts blieb's ein reeller Stock,
Und nie kam's zu solchen Schäumen!

Pan.

Wenn ihr an Käsehürden, Tragekörben
Mit dumpfen Sinnen flechtet,
Was soll da reden? Was soll sich bewegen?
Doch um der lieben Kinder stille Wiege,
Da gaukeln meine Kleinen, die ich ihnen
Zu ersten Spielgesellen sende gern,
Damit sie frühes Wort und Kunde hören,
Und sich durch Fels, Bach, Wald und Au' und Wiese
Zum Bild der Erde und des Himmels tasten!

Die Rose und der Schmetterling.

Idylle.

Rose.

Daß ich in Purpurröthe schwelle,
War manch ein Genius bemüht,
Nun steh' ich einsam, kein Geselle,
Für den mein tiefer Kelch erglüht!

Nun steh' ich einsam — leeres Sinnen
Verstreuet achtlos meinen Duft,
Die Blumen seh' ich Frucht gewinnen,
Mich höhnet nur die leere Luft.

Schmetterling aus der Puppe.

Das heiß' ich geschlafen!
Ein seltsamer Schlaf!
So wachend, doch fühllos.
Die schaukelnden Winde,
Der strömende Regen,
Und alles glitt machtlos
Vom Panzer mir ab.
Wie komm' ich mir vor?
Der närrische Aufzug!
Mir ist gar wohl.
Bin ich nicht Wurm,
Nicht Raupe mehr?

Rose.

Welch glänzendes Wunder
Zu meinen Füßen!
Aus schwärzlichem Sarge

Streckt zierlich ein Köpfchen
Mit funkelnden Aeuglein
Sich munter hervor.
Nun faltet es große
Bespiegelte Schwingen,
Jetzt zieht es zwei kleine
Von Silber sich nach,
Und schüttelt sie froh,
Und weiset der Sonne
Stolzirend die Pracht.

Schmetterling.

Was seh' ich mir nahe?
O liebliche Jungfrau!
Du himmlisches Antlitz
Wie komm' ich zu dir?
Mich heben die Flügel —
Die Lüfte sind dienstbar
Dem luftigen Junker,
Da bin ich, da bin ich!

Rose.

Wer bist du mein Schöner?

Schmetterling.

Weiß selbst nicht mein Liebchen!
O reiche den Busen
Zum Küssen mir dar.

Rose.

Ach kann ich dir traun?

Schmetterling.

Du kannst mir vertraun!
Sieh, wie ich umarme
So linde, so zart.
Und du bist die Braut,
Der Bräutigam ich.

Beide.

Vereinigt, gebunden
In enger Umstrickung,
Wir rauben und schenken
Uns köstliche Gaben.

Schmetterling.

O wehe Geliebte;
Wie wird deinem Freunde?
Das Herz steht still —
Nach flüchtiger Lust
Schon dunkele Nacht —
Mich schwindelt — fahr wohl!

Rose.

Da sinket er hin,
Und jetzt ist er todt!
Nicht lebet die Braut
Dem Bräutigam nach —
Fallt aus ihr Blätter,
Und decket ihn zu
Als Leichentuch!

So fand ihn der Poet begraben,
Und Ros' und Falter hatten Ruh.
Wie sie gescherzt, geliebet haben,
Sagt' ihm der Westwind, der sah zu.

Der Baum.

Idylle.

Der Jüngling saß im Schatten einer Eichen,
Die weit in's Blau die grünen Aeste streckte,
Sie waren kräft'gen Armen zu vergleichen.

Auf laub'gen Kronen nistete und heckte
Ein lust'ger Chor von bunten Vögelschaaren,
Die mütterlich der Blätterteppich deckte.

Am Boden aber mußte er gewahren
Der Wurzelknorren weitverzweigte Fülle,
Sie ließen, was sie faßten, nimmer fahren.

Es war so ernst, so heimlich, war so stille:
Horch! da begann es über ihm zu tönen,
Und also sprach der Baum aus seiner Hülle:

Ein goldnes Loos fiel allen Musensöhnen,
Das Herz der Welt, sein Schlagen zu vernehmen,
Weil sie Natur und Creatur nicht höhnen.

Drum dürfen Blum' und Baum sich auch nicht schämen,
Dem Dichter ihr Geheimniß zu erschließen,
Ja selbst der Fels muß sich zum Spruch bequemen,

Wenn lieblich ihn des Sängers Weisen grüßen.
Drum bebte mir mein tiefstes Mark vor Freude,
Wie ich dich Sänger sah zu meinen Füßen.

Denn lange sprach ich nur zum großen Leide
Mit Hagel, Regen, Schlossen und dem Winde,
Wenn sie mich zaus'ten an dem Sommerkleide.

Doch da ich nun o Glück! den Jüngling finde,
Der mich versteht, will ich mit ihm eins plaudern,
Daß Wort und Gegenwort sich treff' und zünde!

Der Jüngling.

Wohl auf Waldriese, sprich, nicht wolle zaudern!
Der frischen Lippen Redekraft entfalte,
Ich bin nicht einer derer, welche schaudern,

Wenn sich Natur, die ewige, die Alte
Erhob aus ihrem Schlaf in Riesengliedern,
Und seltner Stimmen Klang sie rings umhallte.

Nun frag' ich dich, nun sollst du mir erwidern:
Wie bist vor Allen du so stark geworden,
Durchströmt von Lebenssaft, durchhallt von Liedern?

Der Baum.

Es schlief an eines Hügels sanften Borden,
Kein Schatten wagte, diesen Ort zu decken,
Kein Gießbach durfte seine Ruhe morden,

Wohl unter weichen, linden, kühlen Decken,
Da schlief der Kern, da mußt' er lange liegen.
Und es begann den Schnee hinwegzulecken,

Und eine Fei thät an den Kern sich schmiegen,
Umschlang ihn fest mit heißen Liebesarmen,
Und küßt' ihn hold in seiner kleinen Wiegen.

Urplötzlich fühlt' er sich das Herz erwarmen,
Es kamen unter'm Kuß ihm bunte Träume
Voll süßem Schmerz. Fei küßte ohn' Erbarmen.

Ihm war's, als säh' er weit in blaue Räume,
In Grün und Gelb, in hellen Glanz und Lichter,
Und ringsum flossen purpurrothe Säume.

Zu lockend war's, zu mächtig die Gesichter!
Auf schlug die Augen er, da hört' er's brausen,
Und draußen war's nur finsterer und dichter.

Nicht lange doch durft' es den Kleinen grausen,
Die Hand der Fei führt' ihn durch alle Schleier,
Jetzt brach das Hälschen vor, nun war er draußen.

Da steht das Kind: da athmet's frei und freier,
Sieht neben sich viel kleine muntre Brüder,
Schön guten Morgen! klingt's: Ihm gilt die Feier.

Hört über sich noch unverstandne Lieder,
Sieht schlanke Blüthen, die auf Küsse warten,
Und giebt manch freundlich Grüßen freundlich wieder.

Doch unten an den Füßen, an den zarten,
Sitzt Fei, und wärmt sie ihm mit lindem Hauchen,
Die sonst im frost'gen, feuchten Bett erstarrten.

Da muß er dankerfüllt die Stimme brauchen:
Wer bist du holde Mutter, die mich pfleget?
Und süßen Gegenklang hört er empor jetzt tauchen:

Ich bin, die alles Leben weckt und heget,
Wärme geheißen, Mutter meiner Kleinen,
Auch du bist mir an's Mutterherz geleget.

Und immerfort saß Mutter bei dem Kleinen,
Ihr Lebensodem Kraft und Mark ihm sandte,
So Nächtens still, so bei des Tages Scheinen.

Wie nun durch seine Adern wilder rannte
Das Blut, so er vom Boden eingesogen,
Auf Spiel und Kampf sein fri'sches Herz entbrannte.

Und sieh! ein Flügelgeist kam hergezogen
Mit himmelblauen, riesig großen Schwingen
Ihn neckend erst umschwirrend weit im Bogen.

Dann packt' er ihn! da ging's an tapfres Ringen,
Bald hätte Geist den Knaben umgerungen,
Nur daß zu fest ihm schon die Füße hingen.

Und in den Busen war die Luft gedrungen,
Der Knabe ward bespült von muth'gen Wellen,
Und jauchzte, hielt der Geist ihn rauh umschlungen.

Oft mußt' er zwar zum Boden niederschnellen
Vor derben Schlägen. Aber gern verschmerzte
Er alle Schwänke seines Spielgesellen.

Denn dieser kos'te wieder dann und scherzte,
Sanft säuselnd ihm in seinen vollen Haaren,
Das Stämmchen auch mit leisem Drucke herzte.

Doch wehte er, mich freundlich zu bewahren,
Ganz ungemessen drein mit beiden Flügeln,
Sah er am Stamme kreuchen Würmerschaaren:

Nicht eher mochte seine Wuth sich zügeln,
Bis das Geschmeiß, vom Liebling fortgestoben,
Matt und im Sterben lag auf fernen Hügeln.

Stäts höher hatte sich der Baum erhoben,
Da ward mit blanken Pfeilen er beschossen,
Und jetzo sah er sehnsuchtsvoll nach Oben!

Ich sah am Himmel tausendfalt ergossen,
Unzähl'gen Augen gleich, ein Meer von Strahlen,
Die ein unsterblich Götterbild umflossen.

Es kam der Spielgeist, um mit mir zu dahlen:
Ich aber rauschte ernst aus meinen Zweigen:
Siehst du nicht dort? Dahin durch alle Qualen!

Doch sprich, mir deinen Namen anzuzeigen,
Damit ich wisse, wer mich liebend zaus'te,
Und ab mir kehrte ekler Würmer Reigen.

Er drauf: Luft war's, wenn's in den Blättern brauste,
Luft flatterte durch deine Glieder wühlend,
Luft bei'm gesunden Baume gerne hauste.

Luft ist ein Elf, der göttlich frei und spielend
Durch Felsgeklüft, durch Wald und Wiese streichet,
Fortjagend Moderqualm, erfrischend, kühlend.

Luft aber jetzt vor höhern Geistern weichet,
Du sahst die Lichtgöttin in ihrer Reine,
An die der Elemente Zank nicht reichet.

Genug! Genug! — Nun streb' nach diesem Scheine,
Ich will mir andre grüne Knaben küren,
Du lichtwärts, erdwärts ich, Jedem das Seine!

Fort flog er. Meine Gluthen anzuschüren,
Klang's nun aus reinen, weißen Strahlenmeeren:
Herauf zu mir mag dich dein Sehnen führen!

Da strebte ich, in's Licht mich auszuleeren
Gewaltiglich, und sandte hoch die Aeste
Empor zum Licht, dem heiligen, dem hehren.

Und zog die Nacht auf an der Himmelsveste,
Und deckte meine Göttin zu mit Schatten,
So sah ich doch nach ihr nur starr und feste.

Und ließ Aurora nun den greisen Gatten,
Dann bebten froh die Kronen und die Wipfel,
Daß sie ihr Ziel aufs Neu gefunden hatten.

Nicht zwar erstrebten sie den heil'gen Gipfel,
Nicht küssen durft' ich meiner Sehnsucht Quelle,
Weit ab weht des Gewandes heller Zipfel:

Doch ewig zieht mich's zu der sonn'gen Helle,
Nur mit dem Leben stirbt so heißes Streben,
Und sterbend bad' ich noch in Lichtes Welle!

Jetzt hab' ich treulich Kunde dir gegeben
Von mir, aus alten und aus neuen Zeiten.
In Wärme, Luft und Licht rann mir das Leben:

Darum gelang's, die Brust so auszuweiten,
Mein Königshaupt dem Aether nachzusenden,
Die Füße in den Erebus zu breiten.

So Lust und Schattengebend —
Da wie Blenden
Aus Feueressen fuhr's von heitern Höhen,
Und langer Donner rollt' an Himmelswänden.

Fort stoben Elstern, Finken, Amseln, Krähen:
Nur eine Flamme war der Baum zu schauen,
Verklärend sich in zorn'gen Feuers Wehen.

Er rief: Steigt auf ihr Funken! Auf zum blauen,
Zum reinen Himmel steigt, zum lieben Lichte!
Sing Sänger mich! dir durft' ich mich vertrauen.

Der Sänger aber sang bei dem Gesichte:
Bin ich durch deine Wärm' o Lieb' entfaltet,
Spielt um mich Luft der Freiheit, wenn ich dichte,

Hat mich der Schönheit göttlich Licht gestaltet:
So woll' auch mich Geschick, wie den zerschmettern,
Bevor mein allerbestes Theil erkaltet.

Auf daß ich frisch und froh in heil'gen Wettern,
Aus neblichtem und graulichen Getümmel,
Ein Jünglingsstern aufleuchte zu den Göttern!

Da zog der letzte Funken just gen Himmel.

Die Nymphe.

Idylle.

Jäger.

Mein hübsches Wäldchen lob' ich mir,
Und alles was darinnen.
Es steht so heimlich, fest und schier,
Mit tausend grünen Zinnen.

Ackersmann.

Das Aehrenmeer ist meine Lust,
Die soll mir Keiner wehren.
Es schmückt der Erde reiche Brust,
Drum steh's in hohen Ehren!

Fischer.

Was willst du Wald, was willst du Feld?
Seht meines Stromes Bläue!
Da blickt euch an die Wunderwelt,
Daß euer Herz sich freue.

Jäger.

Die Senne spannt, der Pfeil fliegt hin,
So risch und rasch ist Jägersinn!

Ackersmann.

Wie man so froh im Schweiße mäht,
Dann wieder düngt, dann wieder sät!

Fischer.

Der Fischer angelt Fisch um Fisch
Der Liebsten auf den kleinen Tisch.

Faun.

Hört auf zu streiten um den Wald,
Um Strom und Feldgelände.
Das wär' noch Alles todt und kalt,
Wenn's Beste sich nicht fände.

Schaut dort die Nymphe, wie sie aus
Des Dickichts Gründen schreitet,
Um ihrer schönen Locken Kraus,
Den laub'gen Kranz gebreitet.

Nun schmückt sie ihn bei'm Felde bunt
Mit bläulichen Cyanen,
Drauf wäscht im Fluß sie Wang' und Mund,
Rothblühnd wie Tulipanen.

Und wie sie schwebt, und wie sie hüpft
Von diesem Platz nach dorten,
Ist Wald und Feld und Fluß verknüpft
Mit leisen Zauberworten.

Die schöne Kartenlegerin.

Sie legte gerne Karten,
Die kleine Zauberin:
Ich schlich in ihren Garten
Mit heißem, schwülen Sinn.

Mein Schicksal macht mir bange,
Ich möchte sehn voraus.
Schon lange such' ich, lange,
Kind sprich, was wird daraus?

Wir woll'n die Karten fragen,
Sprach ernst und lächelnd sie,
Ich muß den Tisch ihr tragen,
Ich sank beinah' in's Knie.

Nun angezünd'te Lichter,
Nun Possenhexenkram,
Es schnitten mir Gesichter
Die Bäume, Stamm für Stamm.

An's Werk, an's Werk,
Jetzt merk, jetzt merk!
Siehst du Coeurdame?
Siehst du Coeurbube?
Coeurbube, Coeurdame
Sind noch getrennt
Durch's Aß, durch's Aß!
Weg mit dem Aß
In's Gras, in's Gras!

Glückseliges Zeichen!
Die Nebel weichen.
Was frommen soll, frommt,
Was kommen soll, kommt,
Und wär's auch nach Tagen und Wochen!

Und kommt es erst nach Wochen,
Warum kehrt's heut nicht ein?
Fühl' meinen Busen pochen:
Willst du die Meine seyn?

O Knabe, list'ges Trachten!
O schnöde Heuchelei!
Weil dir's die Karten sagten,
Bewend' es denn dabei.

Troubadours Hochzeitlied.

Durch Berg und Thal der Sänger zeucht,
Hinaus zur Stadt, hinaus!
So weit des Himmels Bogen reicht,
Reicht sein unsterblich Haus.

Der blaue Himmel ist das Dach,
Die Wies' ein Teppich schön,
Die Bäume stehn wie Wand und Fach,
Habt ihr sein Licht gesehn?

Das blinkt am hohen Himmelsplan
In dir du heil'ge Nacht:
Sie zündet mütterlich ihm an
Der Sternenlämpchen Pracht.

Und schickt ihm manchen goldnen Traum
Aus ihres Reiches Macht:
Er schläft so sanft im kühlen Raum,
Weiß wohl, er wird bewacht.

Der Sänger sah den Königsthron,
Er sah des Ritters Muth,
Er sah der Weisheit großen Sohn,
Er sah des Reichen Gut.

Was war in Landen fern und nah,
Durch die sein Fuß gestreift,
Das Schönste, was sein Auge sah,
Wo war's und wie gereift?

„Das war gewiß des Reichen Gold,
„So roth und blank zu schaun.
„Und alles Gut, das ihm gezollt
„Die morgenländ'schen Aun.“

Das Gold ist blank, das Gold ist roth
In einer reinen Hand,
Viel Schönres doch die Welt mir bot
Als diesen blanken Tand.

„So war's des Weisen grauer Bart
„Und seines Wissens Pfund,
„Des tiefen Sinnes hohe Art,
„Dem alle Dinge kund.“

Des Weisen Bart war mir zu grau,
Sein Pfund mir gar zu schwer.
Mich fror im Lenzen, mild und lau,
Bei seiner hohen Lehr.

„So preisest du des Ritters Kraft,
„Den Ritter hoch zu Roß,
„Das Eisenschwert, der Lanze Schaft,
„Und sein gewaltig Schloß.“

Laut preis' ich Eisenschwert und Muth,
Sie sahn den Siegeskranz!
Allein am Schwert ist schuldlos Blut,
Ich kenne reinern Glanz.

„Wir ahnten's wohl, die goldne Bind',
„Die Königs Stirn umschließt,
„Sein Stab und Kron die Güter sind,
„Die dein Gemüth erkiest!“

Hoch funkelst du o Königskron',
Hoch über Andrer Haupt!
Doch wird durch Schranzenlist und Hohn
Dein schönster Glanz geraubt.

Das Schönste, was mein Auge sah,
Wie sucht ihr's nur so weit?
Und blühet Allen euch so nah
In seiner Herrlichkeit.

Es sind die Rosen edler Scham
Im Jungfraunangesicht!
Und seit die Braut das Kränzchen nahm,
Die Blumensprache spricht!

Der Sänger singt sein schönstes Lied
O Unschuld, deinem Licht!
Wie weit er wallt, wie weit er zieht,
Er schaut das Schönre nicht.

Den Mann preis't selig sein Gesang,
Dem lacht der Purpurschein!
Daß er's verkünd' in Wort und Klang,
Trieb ihn der Geist herein.

Vollkommnes Gastmahl.

Bundeslied, gesungen auf Treuenfels.

(Gedenkt ihr Fernen des 23sten Septembers 1820!)

Burgherr.

Wenn die gelben Blätter fallen,
Wird die Burg zu öde mir,
Daß sich füllten diese Hallen!
Daß sie Alle wären hier!

Chor (von außen.)

Pochet, Pochet, Pocht!
Pochet, pochet, pocht!
Ja, wir stehn am Thor der Veste,
Burgherr, nimm sie auf die Gäste!

Burgherr.

Welche Stimmen! Welch ein Reigen!
War es wohl befreund'ter Sang?
Zwerg, du sollst zum Thurme steigen,
Lugen durch das Feld entlang.

Chor (von außen.)

Freunde sind wir ja,
Freunde sind dir nah,
Alle hast du eingeladen,
Jetzo gilt es, auszubaden.

Burgherr.

Kommt herein! Herein zur Pforte!
Reißt die Flügelthüren auf!
Erst den Handschlag, dann die Worte,
Gruß dir, alter lieber Hauf!

Chor (eintretend.)

Grüß dich Gott o Wirth!
Segne Gott den Wirth!
Was der Jahre Flucht auch stehle,
Bleibst derselbe, treue Seele.

Burgherr (zum getreuen Eckart.)

Wie die Sonne, zeiget helle
Stäts zuerst das Blonde sich.
Blonder Eckart, meine Schwelle
Und mein Herz empfangen dich.

Chor.

Ist's mit dem gethan,
Sieh uns Andre an,
Hast du diesen aufgenommen,
Seyn wir Andern auch willkommen!

Burgherr (zur lustigen Person.)

Todt und dumm nur sind die Becher,
Blüht am Rande nicht der Scherz,
So, Fidelis, wackrer Zecher,
Sei willkommen frohes Herz!

Chor.

Ist's mit dem gethan rc.

Burgherr (zu Hans Sachs.)

Lange höre ich schon klimpern,
Wohl, Hans Sachs ist auch dabei!
Hans heran, laß alles Zimpern
Heut', und trübe Melodei!

Chor.

Ist's mit dem gethan ꝛc.

Burgherr (zu den fahrenden Schülern.)

Immer mehr? Ha wackre Jungen!
Grüner Nachwuchs keimst hervor.
Tapfre Magen, laute Lungen,
Ihr gehört zu unserm Chor.

Chor (pianissimo.)

Ist's nun abgethan?
Sagt, was ficht mich an?
Sind wir Alle aufgenommen?
Ist denn keiner mehr willkommen?

Burgherr.

Ei ja wohl, noch fehlt das Beste,
Seht, die Burgfrau tritt herein!
Weibchen, schau die Freund' und Gäste,
Und du sollst die Freundin seyn.

Chor.

Heil dir liebe Frau!
Heil dir gute Frau!
Heil der Frau, die liebentzündet,
Altverbundne neu verbündet!

Schlußchor.

Und so stehn wir denn versammelt
In der Liebe heil'gen Pflicht.
Was verstockt war und verrammelt,
Springet göttlichfrei an's Licht!
Wie die Winde fliehn,
Wie die Wolken ziehn,
Flieg' ein Strahl von unsrer Freude
Zu der Guten stillem Leide!

Die Weihe des Herdes.

Hochzeitsspiel.

Baumeister und Gesellen treten auf, mit den Zeichen ihrer Kunst.

Gesang.

Wir regen die Hände,
Wir gründen die Wände,
Das schützende Fach,
Das wölbende Dach.

Und hat sich's erhoben,
Vergebens dann toben
Die Wind' um das Haus:
Sie reißen's nicht aus.

Es trotzt den Gewittern,
Die Eichen zersplittern:
Die Wolke, sie bricht:
Der Pfeiler wankt nicht!

Wir bauten's zur Freude,
Wir bauten's zum Leide;
Fest stehet die Wand,
Das Glück ruht auf Sand!

Meister.

Ja, dieses Haus ward fest und wohl erbaut,
Ein Zeuge treuer Mühe, ernsten Fleißes!
Gesunde mächt'ge Stämme im Gebälk,

Die Mauern hebend sich auf tücht'gen Quadern,
Und überall an Decken und an Wänden,
Des blanken Gypses reinlich netter Teppich.
Daß auch das Auge auf was Hübschem ruhe,
Kam endlich mit dem Pinsel noch der Mahler.
Drum seht's Gesellen Euch mit Freuden an,
Und mögen Lust und Freude darin wohnen!

Erster Gesell.

Der Hände Pflicht ist nun erfüllt o Meister.

Meister.

Gesellen nein, noch bleibt ein Werk zurück.

Zweiter Gesell.

Was will der Meister? fertig ist ja Alles.
Sprachst du nicht selbst, das Haus sei wohl erbaut?

Meister.

Nicht Alles baut sich auf mit Kalk und Mörtel!
Gesellen, hebt vom Gegenwärtigen
Das blöde Aug', und schauet in die Zukunft.
Wenn wir mit saurem Schweiße Mauern ziehn,
Erwacht bereits die neidische Gewalt,
Die, finster brütend, einst sie wird erschüttern,
Und will ein neuer Hausstand froh sich gründen,
Laurt in der Ecke schon der böse Feind,
Sein Gift zu sprützen auf den Kranz des Segens,
Den das Gebet der Guten holt vom Himmel.
Sangt Ihr nicht selbst: das Glück ruht nur auf Sand?
Ich sage Euch, der Meister, dessen Blick
Die Himmlischen mit ihrem Lichte klärten,
Sieht hinter diesen Wänden, diesen Bogen,

Auch schon den Wurm, der stille sie zernagt,
Wenn wir mit frommer Andacht nicht herein
Zum Schutz des Hauses, gute Götter rufen.

Dritter Gesell.

Ernst rührt o Meister uns dein ernstes Wort,
Falsch ist das Leben, jeder weiß es wohl.
Wie wenden wir die Brandung des Geschicks,
Die Schläg', aus heiterm Himmel niederfallend
Ab von den Guten, die sich freuen sollen
In dieses Hauses wohlverwahrtem Rund?

Meister.

Welch wildes Wetter auch dem Schiffer drohe,
Ein Ankergrund winkt ihm — der eigne Herd.
Denn alle List, und alle Wuth der Welt,
Hat ausgetobet in des Herdes Schatten.
Auf offnem Meere faßten dich die Wogen,
Doch in den Port des Hauses ruderst du,
Und trocknest dir am Herd die nassen Kleider.
So mauert denn auch hier den heil'gen Herd,
Den eignen Herd, des Glückes bleibend Pfand!
Erst wenn von dem die milde Flamme leuchtet,
Und die Penaten sich der Stätte freun,
Vollendet sich das prangende Gebäude
Zum Tempel alles Lieben, alles Guten.

Vierter Gesell.

So strebe schnell empor das fromme Werk.

Meister.

Bedenkend alles vor in meinem Geist,
Hab' ich die Stücke schon herbeigeschafft.

(Er winkt. Der Vorhang hebt sich von einer Nische, in welcher Steine, Kalk und Sand liegen. Auf Tabourets liegen die nachher vorkommenden Weihgeschenke. Auf den Steinen sitzt Asmodi.)

Ha, was erblick' ich! Lügengeist hinweg!
Seht ihr Gesellen, jetzt erfüllt sich's schon,
Es laurt der Feind — Von hinnen hebe dich!

Asmodi.

Nein werther Herr, verzeihe, wenn ich bleibe.
Asmodi heiß' ich, bin von altem Adel,
Du kennst ja mein Geschlecht schon aus der Schrift.
Man ehrt in mir den Schutzpatron der Ehen,
Denn wenn das Liebesfeuer ausgeglommen,
Schür' ich ein andres lust'ges Feuer an,
Und blase mit gesunder Lunge drein,
Damit es Kurzweil doch im Hause gebe.
Glaub mir, ich bin ein angesehner Mann,
Und conversire mit den besten Leuten.
Drum gönnt mir immerhin auch hier ein Plätzchen.

Meister.

Heimsuche die, die deinen Fluch verdienen,
Hier aber soll das Licht, die Klarheit walten.

Asmodi.

Beim braunen Styx! macht mich nicht ungeduldig!
Giebt es nicht Licht genug in meiner Nähe,
Der feuerfarbnen, glutherfüllten Nähe?
Ihr bauet einen Herd! Ich bin dabei,
Um mein bescheiden Theil daran zu haben,
Ich gebe meine Actie dazu,
Und bin sein wahrer und sein einz'ger Gott.

Als Architekt will Euren Bau ich leiten,
Sieh Meister, sieh, ich lege selbst den Grundstein.

(Er will den Grundstein legen.)

Meister.

Ich aber sage dir bei allem Guten,
Und mit des Willens wunderbarer Kraft,
Daß du nicht länger unsre Arbeit störest!

(Asmodi versteckt sich hinter einem Vorsprung der Nische.)

Erster Gesell.

Der Neidhart ist entwichen, rasch daran.

(Sie beginnen, den Herd zu erbaun.)

Zweiter Gesell.

Legt einen Kranz von breiten Steinen unter.

Dritter Gesell.

Jetzt nach der Schnur die Mauer aufgesetzt.

Vierter Gesell.

Die Ritzen füllen sich mit Mörtel aus.

(Der Herd ist erbaut worden.)

Erster Gesell.

Rasch stieg die Außenwand, nun fehlt die Platte.

Meister.

Eh wir ihn decken, laßt in seinen Raum
Uns deutungsvolle Gaben niedersenken,
Geheimnißvoll besprochen und gekräftigt:
Ergreifet sie, beginnt des Herdes Weihe.

Erster Gesell.

(Nimmt das Brod und den Weinkrug.)

Ich bringe das Brod,
Ich trage den Weinkrug:
Die duftende Gabe
Der blonden Demeter,
Eppich-umkränzeter Bachus, dein Blut!
Das Haus ist begnadigt,
Es ruhet in heitrer
Bequemlicher Pracht,
Dem milde gelächelt
Ceres die Nährende, Liber der Gott.
Denn Armuth ist Rost
Des eisernen Muthes,
Penia zerbricht
Dem Geiste die Flügel:
Hauchet mit giftigem Athem ihn an.
Im Korne erwecket
Das schneeige Mehl,
In Trauben bereitet
Das heilige Naß
Helios still mit goldenem Pfeil.
So hebe o Sonne
Des mächtigen Glücks
Dich über den Herd,
Und leuchte darüber,
Segne die fleißige, schaffende Hand!
Auf daß sich der Güter
Erfreuliche Fülle
Still ründe und mehre,
Gleich dem gelblichen Korn, und dem blauen Kinde der Rebe!

(Er senkt Brod und Weinkrug in den Herd.)

Meister und Gesellen.

Kommt herein, Ihr Götter des frohen Besitzes!
Die Ihr die Guten wollet vor Allen beglücken,
Zürnend, so Eure Gabe der Schlechte sich raubte,
Bachus, Demeter, o kommt!
Mutter der bräunlichen Aehre im wallenden Felde,
Thyrsus-schwingender Vater der grünenden Hügel,
Sinneerfreuende, Sinneentstrickende Götter,
Bachus, Demeter, o kommt!
Drückt die unsterblichen Fersen, denen der Segen
Wie den Wolken der Tropfen, milde enttráufelt,
Fernesten Enkeln zum Heil, der gastlichen Schwell' auf,
Bachus, Demeter, o kommt!

Zweiter Gesell.
(Den Oelzweig ergreifend.)

Du rufest dem Glück,
Den Gütern der Erde,
Ich rufe dem Frieden.
Denn nimmer gedeihen
Saaten des Feldes, wenn Ares gebeut.
Demeter und Bachus
Entfliehen, wenn er schilt,
In Furchen den Keim stampft
Und wüthend versenget
Wäldern und Wiesen das festliche Kleid!
Drum fáchle o Oelbaum,
Und säusle die Schauer
Des Friedens, der Ruhe
Durch Städte und Häuser,
Daß seiner Tage sich freue der Mensch!
Hinab in den Herd
Versenk' ich dich, milden

Aussühnenden Zweig.
O banne des Friedens
Süßerlabenden Zauber an diese vertrauliche Stelle!

(Er legt den Oelzweig in den Herd.)

Meister und Gesellen.

Janus, du Hüter des Eingangs, Schirmer des Friedens!
Pfortenbewahrender Gott mit der doppelten Stirne,
Laß, o laß die Eris nicht ein! Verriegle den Tempel,
Rost bedecke das Schloß.
Kürze dich mordendes Schwert zum nährenden Pflugschaar!
Hämmre o Hammer aus Speeren friedliche Grabscheit,
Blühet im Helme, der einst den Tapfern bedeckte,
Rosen und Veilchen ihr auf.
Friede, du himmlisches Bild, o senke die Flügel!
Friede im Lande, und Friede im heimlichen Zimmer,
Fried' in der Brust, und Fried' und Ruhe im Herzen
Deiner Bewohner o Haus!

Dritter Gesell.

(Die Leier ergreifend.)

Wenn Brodes und Weines
Die Fülle im Hause,
Und seinen Bewohnern
An goldener Spindel
Ruhige Tage die Parze nur spinnt,
Wer füllet dann aus
Die Leere der Stunden,
Der schleichenden Tage
Geheimen Verdruß?
Kläret den Strom ab der stockenden Zeit?
Da kommen, da nahen,
Da fliegen und schweben

Die Musen herbei,
Ein göttlicher Reigen,
Töchter des wolkenerschütternden Zeus!
Auf Rosengewölke
Folgt Phöbus Apollo,
Es nahet die Schaar
Dem verlangenden Busen,
Freundlich besuchend der Redlichen Dach.
Aus Wettern der Erde,
Aus dampfenden Städten,
Aus Qualen der Dumpfheit,
Aus Schlingen des Dämons,
Reißet empor zu den Göttern ihr Kuß.
Es bleibe ein Jeder,
Der sie nicht empfangen
Und liebend geheget,
Vom Kreis der Geweihten,
Halte sich ferne zu Thieren des Felds.
Ein heiliger Altar,
Empfange o Herd
Die tönende Leier,
Weile der Gott und die Muse bei dir!
Vom Runde des Herdes
Durchströme begeisternd,
Erhaltend die Jugend,
Erfrischend das Leben,
Hauch des Genius still das Herz den Wirthen und Gästen!

(Er legt die Leier in den Herd.)

Meister und Gesellen.

Steine des Herdes, wir weihen dem Genius Euch,
Musen o spinnet um sie die goldenen Träume:
Hebe dich Lorbeer, gepfleget im Estrich des Herdes
Kräftig und schattend empor!

Zweige dem Baume entpflücket dann redliches Streben,
Frohes Gelingen bekrönet das fröhliche Wollen,
Bis sich der Kranz nun gebogen, und lohnend und kühlend
Heitere Schläfen umfängt.
In dem Gemäuer des Hauses, sonst steinern und kalt nur,
Tönen erwärmend des Geistes lebendige Worte.
Hoch an der Decke umher ziehn rosige Düfte,
Dauernd blühet der Lenz.
Grollende Hasser verspotten zwar reiche Gemüther,
Kräftigen Inhalt verleihnd dem dämmernden Leben,
Aber die giftigen Zähne zerbeißet der Neid sich
An der Mauer des Herds.

Meister.
(Sein Winkelmaaß ergreifend.)

Ich spreche noch einmal:
Das Glück ruht auf Sand!
Der Hagel zerschlägt
Die Aehre des Feldes,
Es knicket der Frost
Dem Weinstock die Arme,
Dich reißen im Frieden
Aus freundlichen Banden
Die Krallen des Todes.
Der Kranz muß verwelken,
Der Lorbeer erbleichet
Mit bleichenden Haaren
An alternder Schläfe.
Ja, selber die Sterne
Sie fielen vom Himmel,
Wenn fest sie nicht hielten
Beschirmende Götter.
Du bist eine Welle,

Verrinnend, Verströmend
In grauliche Meerfluth,
Liegst du nicht am Busen
Bewahrender Götter.
Es ist Euch gesetzet
Ein Maaß in die Brust,
Das messende Richtmaaß,
Der Seher im Herzen,
Die Leuchte im Sturme,
Das alte Gewissen.
Mein Blick schaut in Nächte:
Die Leuchte erlosch —
Mein Blick schaut in Taglicht:
Der Seher ist wach.
Es heil'ge das Maaß
In Freude und Leide
Die häusliche Stätte,
Und heilsame Schauer
Im ahnenden Busen,
Ziehn über euch
Wetter und Stürme vorbei!

(Er legt das Winkelmaaß in den Herd.)

Gesellen.

Steige o Nemesis nimmer empor aus den Klüften!
Ziehe du nimmer, verhüllet in graue Gewänder,
Haltend das blinkende Schwert in der Rechten bei Nachte
Durch die Pforten herein!
Denn der Gewaltigen Füße zermalmen den Felsen,
Stürzen den ehernen Thurm, den der Stolze sich baute,
Treten hinab in den Boden der Könige Goldstuhl,
Und die Thore der Stadt!

Streut mit gefaltenen Händen der Göttin den Weihrauch!
Betet, im Herzen die Demuth, daß die Erhabne
Nimmer in goldene Tafeln verfallene Loose
Schreibe mit richtender Hand.

(Meister und Gesellen gehn zur Seite, um die Platte zu holen. Asmodi springt hervor.)

Asmodi.

Ihr habt recht hübsch gesungen und gesprochen,
Asmodis Macht ist dennoch nicht gebrochen.
Und wie die Festgesänge still verhallen,
Streck' ich hervor die lieben tapfern Krallen.
Ja, bringt nur keuchend her den großen Stein;
Ihr glaubt mich fern, doch schaut, Ihr bannt mich erst hinein!

(Er schlüpft in den Herd; Meister und Gesellen bringen die Platte getragen und legen sie auf denselben. Der Meister stellt das Bild der Vesta darauf, die Opferschaale davor, und entzündet die Fackel.)

Meister.

Vesta, Schützerin des Hauses,
Ew'ge Jungfrau!
Laß das erste fromme Opfer
Freundlich blickend dir gefallen,
Freundlich schau herab!

(Die Fackel erlischt.)

Weh, was war das?

(Asmodi lacht.)

Erster Gesell.

Höhnisch Lachen
Scheint vom Boden aufzusteigen.

Asmodi (im Herde.)

Brennet mir das Opfer an,
Brennt vielleicht dann etwas besser!
Jetzt will ich illuminiren,
Kleines Vorspiel künft'ger Freuden.

(Es brechen Flammen aus dem Herd.)

Zweiter Gesell.

O ihr Götter
Wir sind dennoch überlistet!

Dritter Gesell.

Keines Segens Kraft vertreibt ihn,
Selber mau'rten wir ihn ein!

Vierter Gesell.

Was wir bauten, wird er stürzen,
Was wir weihten, er beflecken.

Meister.

Wer bezwingt dich, finstre Macht?

(Eros erscheint, beflügelt, als Jüngling. Der Morgenstern leuchtet über seinem Haupte.)

Eros.

Die Treue baut, die Liebe muß vollenden,
Ihr habt den Wunsch, Erfüllung ruht bei mir.
Du drohst o Feind, willst diesen Bau du schänden?
Das hoffe nicht, denn sieh, die Lieb' ist hier.
Er wählt sich selbst das Werk von euren Händen,
So sei der Herd ein ew'ger Kerker dir!
Die gift'gen Nebel theilet Eros Prangen,
Die Sterne sind am Himmel aufgegangen.

Ihr rieft die Götter über diese Schwelle:
Fern bleiben sie, kommt nicht die Liebe mit,
Mich aber bannt kein Sterblicher zur Stelle,
Der Bitte unerreichbar ist mein Schritt.
Seht ihr das Mutterlicht, so stark und helle,
Hoch über'm Haupt? Das lenkt des Sohnes Tritt.
Viel Gute wirken, daß ein Herd sich gründet,
Doch Eros ist es, der das Opfer zündet!

(Er winkt. die Flamme lodert empor.)

Meister und Gesellen.

Schlußchor.

Aus den umhüllenden
Wolken der Nacht,
Leuchtet des Morgensterns
Silberne Pracht!

Morgen wir grüßen dich,
Morgen der Lust!
Brausende Fluth des Glücks!
Wagende Brust!

Preis't Aphrodites Stern,
Glühend im Roth!
Preis't Aphrodites Sohn,
Preiset den Gott!

Leidenschaft.

Wenn ich dies und das wäre.

Wenn ich der König wär'
Spräch' ich: sey Königin,
Und reichte dir die goldne Krone hin.

Wenn ich ein Krieger wär'
Rief ich vor jedem Strauß
Erst deinen Namen in die Welt hinaus.

Wenn ich ein Kaufmann wär'
Führ' ich durch manches Land,
Und brächte dir manch güldenes Gewand.

Wenn ich ein Vogler wär'
Fing ich dir einen Staar,
Der sagte dir, wie ich so treu dir war.

Wenn ich ein Klausner wär'
Wollt' beten anders nie;
Herr, wie du willst mit mir, nur schütze Sie!

Weil ich ein Dichter bin,
Sing ich nur dich, nur dich,
Bist meiner Lieder Seele ewiglich!

Ständchen.

Wachst du mein Herz?
Darf ich mit flüsternder Laute
Singen in Schlaf dich o Traute?
Giebst du es zu?

Gieb es nur zu!
Nacht, die stille, mag's wissen,
Was wir dem Tage verschließen:
Mir ist so wohl!

Ist mir so wohl!
Weiß, daß ein liebliches Wesen
Mich zum Beglückten erlesen,
Weißt du es auch?

Weißt es ja auch.
Weißt auch, worauf sich mein Dichten
Immer und ewig wird richten
Innig und treu.

Daß ich es sey,
Lispeln am Fenster die Reben,
Schlafe du himmlisches Leben!
Schlaf süßes Herz!

Das geraubte Tuch.

Du suchst dein Tuch,
Ich suche mein Herz.
Wer hat das Tuch?
Wer hat das Herz?
Ich stahl dein Tuch,
Du stahlst mein Herz.
Willst wieder dein Tuch?
„Ja, für dein Herz.“

Da, da dein Tuch!
Behalte mein Herz,
Und wickle in's Tuch
Das glückliche Herz.

Verzweiflung.

Du Grüne dort, mit deinem muth'gen Blicke,
Die Arme auf den mächt'gen Anker stützend,
Die Wangen rosenroth, die Augen blitzend,
Weich ja von mir, o bleib von mir zurücke!

„Ich führe dich am Ende doch zum Glücke!"
Ha Schlange, noch nicht müde, mir zu lügen?
„Ich bin die Hoffnung, lehre dich, zu siegen" —
Verruchte laß die altversuchte Tücke!

Du logst ein Antlitz freundlich und gewogen,
Ich schritt beherzt durch goldne Tempelthore,
Weg schwand das Wahngebild — ich lag im Moore!

Vor andrer Göttin sey mein Knie gebogen,
Verzweiflung heißet sie, ihr Haus die Wildniß,
Irredend, nackt, zerfleischt, ein gräulich Bildniß!

Adler und Taube.

Der Adler wollte jüngst die Taube minnen,
Sie aber schwang die Flügel scheu in Beben,
Nicht mochte sie vertrauen ihm ihr Leben,
Und konnt' er keinen Liebesdank gewinnen.

Wie durftest du o Adler solches sinnen?
Besorgtest du nicht, schmählich zu zerreißen
Der Taube Fittiche, die silberweißen,
Sahst nicht schon Blut von deinen Fängen rinnen

Ach lasset ihn! Ach schärfet nicht sein Wehe!
Der Taube heilige, unschuld'ge Nähe
Ihm die Gefühle seiner Wildheit nahm.

Nun sitzt er fern und nagt an seinem Gram.
Gebrochen sind die freien, kecken Schwingen,
Kein Sonnenflug wird ihm fortan gelingen!

Abschied.

Jetzt wird es klar, du hast gescherzt
Mit meiner Lieb' und Treue.
Die Wunde brennt, die Wunde schmerzt,
Und heilt durch keine Reue.

Nicht will an Schilf und wankend Rohr
Ich meinen Nachen binden,
Daß, käm' ein Sturm, ich blöder Thor
Trieb' hin zu allen Winden.

Leb wohl! Ich scheide thränenvoll,
Mußt' ich so schwer mich irren?
Doch komme, was da kommen soll,
Mich wirst du nicht verwirren.

Ein tücht'ger Schiffer nie verzagt,
Er wird die Fahrt bestehen,
Und hoch am Mast in tiefster Nacht
Stäts heil'ge Feuer sehen.

Phantasien
in der Gesellschaft.

Welch ein Schwirren, welch ein Schweifen,
Welch ein Krächzen, welch ein Keifen!
O welch gräßliches Getümmel!
Tisch und Stuhl scheint mit zu wanken,
Und die huschenden Gedanken
Stoßen wund sich im Getümmel.

Steht, ich bitt' euch, ich beschwöre
All ihr nebelhaften Chöre,
O du leid'ge Zauberwelt!
Ich ersticke, muß vergehen
Kann nicht hören mehr und sehen,
Weil mich nichts ergreift und hält.

Die Kornmäuse.

Wir sind die Mäuse,
Wir schlupfen so leise
Durch die Welt, durch die Welt!
Wir pfeifen, wir greifen,
Wir schaffen, wir raffen
Die Güter der Welt.
Wir reden in Prosa,
Wir stehlen *sub rosa.*
Wir heißen die ehrlichen Leute der Welt;
Und haschen wir einen
Von den Ungemeinen,
So sind wir die fröhlichsten Leut' von der Welt!

Die Sirenen.

Ach wir locken lose, sanft und leise,
Zaubrisch singend, von dem strengen Gleise,
Stricken Netze, goldne, unsichtbare,
Bieten feil die honigsüße Waare,
Und dich Schiffer tragen Schmeichelwellen
In die Inseln, zu der Freude Quellen!

Die Königin.

Herrscherin in diesem Kreise, ohne Schranken, ohne Wandel, lange, lange
Sitz' ich auf dem breiten Throne, im Gewande, das gewebet aus den Worten
Der getreuen Kronvasallen, die gesprochen, und geredet und geäußert viele Worte.
Und wo zweie, oder dreie, oder viere, oder fünfe, oder sechse, oder sieben
Ihrer nur zusammen stehen, findet sich die gute Fürstin immer ganz getreulich ein.

Der Arzt.

Da blickt mir Einer so wild und starr —
Habt Acht, ob ich euch trog:
Bringt ihn hinaus, er ist ein Narr,
Ich bin ein Psycholog.

Der Knabe und der Geist.

Knabe.

Schon wieder geht die Thüre auf,
Schon wieder steigt herauf
Der Geist, der mancher Tage
Und manches Abends Plage.
Was bannt ihn nur hierher?
Sein Ansehn ist so todtenhaft, sein Blick so schwer!
Ich bitte dich, laß mich zufrieden,
Ich wäre gern von dir geschieden.
Denn bei dem besten meiner Werke
Verläßt mich alsobald die Stärke,
Schaust du mir drein, du nebelhaftes Wesen!

Geist.

Ja du gehörst noch zu den Taugenichtsen,
Im allgemeinen Nichts mußt du vernichtsen;
Absagen allen Dünsten,
Den schönen — pfui dich an! verfluchten Künsten!
So ewiglich emporschaund zu dem Einen,
Dich absolutem Einen zu vereinen.

Knabe.

Glaub mir, daß nicht zum Scherze
In mir entzündet ist des Bildens Kerze.

Sehr ernst nach ernstem Ziele
Schau' ich: wie ich mich fühle
So ganz geb' ich mich hin den hohen Musen
So ganz besitzen sie den schwell'nden Busen.

Geist.

Verfluchte Satansstricke!
Die Musen, welche stäts besondres schaffen!
Dem sollst du eben gänzlich dich entraffen,
Um selig zu versteinen
Im Allgemeinen,

Knabe.

So lehre mich doch deinen Weg zu gehn.

Geist.

Du mußt auf Zeit und Raum nicht sehn,
Ganz abstrahiren vom Einzelnen,
Nicht Baum, nicht Strauch, nicht Blume betrachten
Nicht Mensch, nicht Volk, nicht That beachten,
Nicht um dich, hinter dich, über dich schaun,
Nur grauen im grauen unendlichen Graun,
Ist alle Erscheinung dann verschlissen,
So keimt das wahre, gewisse Wissen.

Knabe.

Ihr heiligen Götter, duld' ich länger
Den dunst'gen geistigen Grillenfänger?
Was ich nun eigentlich darf und soll,
Kannst du das wohl
Du finstrer Geist mit klaren Worten sagen?

Geist.

So mußt du mich nicht fragen.

Und das Ungethüm versank
Melancholisch in die Tiefe,
Und es soll noch wiederkommen. —
Solche Geister trübeselig,
Solche allgemeine Geister,
Bannt ihr also, wie ihr seht,
Wenn ihr fragt: Was sie denn wollen?
Merkt's euch Knaben froh und wählig!

Beichte.

Dürft' ich mich nicht poetisch rächen,
Ich würde Diesen und Jenen erstechen.
Gäb' ich in Reimen nichts euch ab,
Eure Tollheit brächte mich bald in's Grab.

Von Vielen.

Ich hab' einen Freund recht lieb und traut:
Er macht mich satt, und schimpft meine Braut.

Der Kammerherr.

Gott sprach in seiner Allmacht:
Das Nichts soll etwas werden!
Da hüpft' aus Dunst und Schein
Das Kammerherrelein.

Dilettanten.

Haben sie kein Geld mehr zu Hunden und Pferden,
So wollen sie gleich Poeten werden.

Rath und Antwort.

„Du sollst dich rühren und bewegen,
„Um nur erst Aufsehn zu erregen.“
Ihr Herrn, das fällt mir schwer, denn wißt,
Ein Dichter doch kein Seiltänzer ist.

Regel.

Wie man's Spiel gewinnt mit Trümpfen?
Die Einzelnen streicheln, auf's Ganze schimpfen.
Faßt Jeder den Andern bei der Nas'
Und spricht: dir gilt der neck'sche Spaß.

Denkspruch.

Hast du es erst gebracht so weit,
Daß dich kein Unrecht sehr gereut,
Und wenn du bis an Kopf drin steckst,
Jedennoch den Hals gar muthig reckst,
Kurz thust, wo deine Sünden schrein,
Als hätt'st du gewaltig viel zu verzeihn,
Dann, glaube mir, sprechen von dir die Leute:
Du seist ein Kerl, der was bedeute.

Gespräch.

A.

Hier hast du dein Gedicht zurück,
'S ist zart gesungen, hat Geschick.
Willst du nach meinem Rath dich führen,
So wird's das Publikum goutiren.
Du mußt nur gleich den Rezensenten
Ein Körnlein Weihrauch willig spenden,
Auch sonst gefällig dich beweisen,
Dann hat's nicht Noth, sie werden preisen:
Und kommt das Lob erst von da droben,
So muß der Haufen auch wohl loben.

B.

Ist der Parnaß denn Preußenland?
Ist meine Dichtung Contreband'?
Die schwärzt man ein auf krummen Pfaden,
Ich wandle lieber doch die graden:
Denn grade ist mein Muth und brav.

A.

Du armes, unerfahrnes Schaf!

Das Kaffeehaus.

Nehmt Bäume mich in eure heil'gen Schatten,
Verdeckt mich vor der Welt, die Welt vor mir,
Hier, wo sich Kühle, Luft und Stille gatten,
Ist holder Phantasieen Lustrevier.

O löse dich, du strenger Sorgenknoten!
Schwärmt reizende Gedanken durch den Hain,
Bis süße Fracht euch Fels und Quell geboten,
Dann kehrt gesättigt wieder bei mir ein.

Ich gebe mich an dich Natur verloren,
An dich verloren, meine schöne Braut!
Wer dir erstirbt, der ist schon neugeboren,
Wer dir vertraut, der ist schon auferbaut.

Mein Liebchen, laß uns ewig, ewig halten,
Ein Sehnender flieht zu dir aus dem Schwarm,
Fast mußte ihm sein reges Herz erkalten,
Doch du Geliebte machst es wieder warm.

Melodisch tönet Brausen her von Ferne,
Wie? sprechen deine Geister dort vielleicht?
Ganz leis' hinzu! Sie zeigen sich nicht gerne,
Und fliehn, wenn man sie stille nicht beschleicht.

Nun immer näher, näher! —
Ha, Entsetzend!
Es tönen verletzend
Abscheuliche Laute!
Was kreischet und zischelt?

Ach deutlicher immer
Der Alltagsflimmer!
Das Trippeln und Flattern,
Das Schnicken und Schnattern —
Unendlich fleußt aus der hölzernen Schenke
Das matte, bräunliche Höllengetränke!

Wirst du in alle Tempel dringen
Verhaßtes Affen- und Thorengeschlecht?
Ist nichts so würdig, nichts so recht,
Du mußt es zu deinen Grillen dingen?

Was hat meine Freundin dir gethan,
Daß du sie besudelst mit deinen Fratzen?
Darfst du dein Leberreimchen kratzen
In's große Buch, den Weltenplan?

Daß dir Verhängniß gebunden die Hand,
Das ist es, was mich tröstet allein.
Du bändest die Felsen in Maroquin ein,
Beschnittest die Berge an Kopf und Rand.

Wie Kattune würde der Himmel gedruckt,
Du schriebest den Göttern 's Kostüme vor,
Und schriest, und recktest das lange Ohr:
Seht da mein zierliches Kunstprodukt!

Der Menschenhasser.

Ich feind' euch an, ich berg' es nicht,
Warum sollt' ich die Menschen lieben?
Wenn alle Gunst und Treue bricht,
Wer wäre gläubig da geblieben!

Ich laß euch euren Markt und Kram,
Laßt mich in meiner Hütt' alleine!
Ich brauche nichts von eurem Kram,
So gönnt, ich bitte, mir das Meine.

Mein ist der holde Sonnenblick,
Und sollt' auch er seyn falsches Gleißen,
So bleibet mein Timonis Strick,
Der, denk' ich, wird nicht trüglich reißen.

O glaubt, ich bin ein armer Mann,
Ihr habt nicht nöthig, mich zu neiden,
Weil ich mich selbst nicht lieben kann,
Darum muß ich den Nächsten meiden.

Der Abgrund liegt in jeder Brust,
Und jeder Sterbliche muß fallen,
Ich hab an keinem Menschen Lust,
Und bin der schlechteste von Allen.

Vaterland.

Vorgefühl.

Wie ist mir denn in meinem Schlummer?
Die Träume ziehn auch gar zu wild!
Doch mitten durch den herben Kummer
Strahlt glänzend ein unsterblich Bild.

Ein seltsam unverstandnes Sehnen
Ergriff die arme wunde Brust,
Gewalt'ge Lebenskräfte dehnen,
Sich ihrer Schmerzen tiefbewußt.

Prophetenstimmen schallen mächtig,
Und mahnen an das höchste Gut,
Noch ist der Pfad so trüb' und mächtig —
Bald leuchtet ihm viel heil'ges Blut.

Und durch die Schatten ziehen Geister,
Das Volk liegt fest iu Schlaf gebannt,
Bis wecken wird der kräft'ge Meister
Mit Gott, für König, Vaterland!

Lützen.

Vom Himmel sinkt die letzte Nacht,
Herz gib dich nur zufrieden!
Es wird nun still, es schweigt die Schlacht,
Der Sieg blüht nicht hinieden.

Wir schaffen nichts auf Erden mehr,
Drum laßt uns munter sterben,
Und, drängst du Feind auch noch so sehr,
Die ew'ge Palm' erwerben!

Das Heer verstummt. In finsterm Muth
Sinkt es zum Schlummer nieder.
Traum fleugt herab, wie Alles ruht,
Auf gaukelndem Gefieder.

Und unsern alten Vater Fritz
Schaun sie im Sternenhimmel,
Und rings um seinen Königssitz
Der Helden froh Gewimmel.

Der spricht: Seid nicht betrübt und stumm,
Kämpft fürder ohne Bangen.
Ihr habt, geschlagen, euren Ruhm
Hier Oben aufgehangen.

Der hängt den Franzen nun zu hoch,
Sie nehmen ihn euch nimmer,
Und eure Enkel singen noch
Von Lützens ew'gem Schimmer!

Katzbach.

Ach du gerechter Gott,
Hilf mir aus dieser Noth!
Regen so kalt und Wind —
Seufzt manch ein Mutterkind.

Mutterkind zage nicht!
Nahe schon winkt das Licht.
Harre nur muthig aus,
Wird noch ein Glory d'raus.

Endlich hat der Alte sie
Wo er will:
Kavall'rie und Infant'rie
Kommen still.

Dann mit lautem Hurrah drauf
Recht im Lauf!
Franken meinen, Teufel johlen,
Sie zu holen.

Vor der Preußenkolbe laufen
Alle flink,
Und die Katzbach thut sie taufen
Auf des Alten Wink.

Alsobald hört's auf zu regnen,
Und der Alte spricht:
Mög' euch Gott das Bad gesegnen,
Wasser fehlte nicht!

Leipzig.

Ueber dem Blachfeld
Schwebet des Todes Wettergewölk
Seit dreien Tagen.
Mit dem ehernen Netz halten umgarnet die Völker
Den listigen Erzfeind;
Krampfig bäumt er sich auf, und rüttelt
An der donnernden, flammenden Waffenumzäunung.

Sollen wir ferner
Zigeunern, und Fremden
Sagen Geschicke,
Eigne bedenkend?
Oder zu ruh'gen
Wehren uns halten,
Froh der Gattin, der Kinder froh? —

Nein, nein! Nein, nein!
Kreischen die Fränk'schen Karthaunen:
Trarah, Ja, ja!
Rufen die deutschen Posaunen.
Finster und schnelle
Reiten die Geister auf Wolken vorbei:
Feuerlilien
Schießen Gebete zu Tausenden auf!
Dunkler röthet
Zitternden Grund der Edelsten Blut,
Heißer kämpfen
Den gewaltigen Kampf die muthigen Herzen.

Eilender steh,
Sage, woher?
„Wir haben geschlagen die Völkerschlacht,
„Der Morgen bricht vor, zu Ende die Nacht!
„Laßt los mich, muß überall sagen es an,
„O Himmel, wie leuchtet die Siegesbahn!“

Paris.

Fernher aus dem Osten ziehend,
Schon bedeckt mit vielen Kränzen,
Sehen wir, nach Mehrern glühend,
Dich Paris, im Frühlicht glänzen.

Nach dir schlugen alle Herzen,
Nach dir zielten alle Sinnen,
Achteten nicht Wund' noch Schmerzen,
Dachten wir dich zu gewinnen.

Denn von so gewalt'gen Wunden,
Als uns schlug das Schwert der Franken,
Können wir allein gesunden
Sündenstadt, in deinen Schranken.

Und die Brüder, so gefallen,
Treibt es irr aus ihren Grüften,
Bis sie Siegsruf hören schallen
Von Paris in Grabesklüften.

Schlachtdrommete, blase, blase!
Sei der letzte Kampf entschieden.
Todesengel rase, rase!
Bald schlaft Brüder ihr im Frieden.

Heimzug.

Krieg und Sieg ist nun vorbei,
Und mit martial'schen Schritten
Kehren wir zu unsern Hütten.

Fremde, lebe wohl für jetzt!
Bald vielleicht, wer kann es wissen?
Werden wieder wir dich grüßen.

Schmucke Dirnen schaut uns nach?
Der Franzosen bittre Feinde,
Waren gute Weiberfreunde.

Heimath winkt mit Preis und Ehre,
Nachbar Michel, Nachbar Velten
Schreien, wenn wir kommen: Helden!

Als ein Held kehrt mancher nun,
Der ein baarer Taps und Dampf
Zog in den Franzosenkampf.

Mancher, der den tapfern Muth
Ausließ am gefüllten Glase,
Trägt erhaben nun die Nase.

Mancher, der ringsum geliebt,
Schwört der Braut bei Jesu Schmerzen,
Wie er sie nur trug im Herzen.

Lustig Leben fahre hin!
Muß jetzt Jeder wieder weise
Wallen in dem alten Gleise.

Darum schwatzt nicht aus der Schule!
Denn so mancher Tugendspiegel
Würde stracks zum Sündenigel.

Ordensband und Ehrenpfühl.

Was ist der schönste Purpur, röther als Abendroth?
Das ist das warme Herzblut, verströmt in scharfer Noth;
Das ist das treue Herzblut, des wackern Muthes Pfand,
Gesetzt aus heißer Liebe: o herrlich Ordensband!

Was ist das weichste Bettlein, so schwanenweich und kühl?
Das ist das Bett der Ehren, das ist des Ruhmes Pfühl:
Nach lust'gem Kampf und Sturme, nach heiterm Siegeslauf
Nimmt tapfre Heldenleiber das heil'ge Bette auf.

O purpurrothes Ordensband, o weiches kühles Bett,
Wie ihr so lockend, labend vor'm stillen Geiste steht!
Frisch auf ihr guten Brüder, ihr Streitgesellen mein,
Schon blitzt es hell im Morgen: es will gekämpfet seyn!

Das Grab im Walde.

Im Walde schlummert er ruhig und groß,
Geheilet von stechenden Schmerzen:
Des Wahnes ist er, des Aengstens los
Und ledig im stockenden Herzen.

Durch den Wald weht's schauerlich und geheim,
Durch den Wald am dunkelen Hügel!
Manch Gräselein frisch, manch sprießender Keim,
Manch summender, schwirrender Flügel!

Viel Geister aber sind worden bestellt,
Gar treulich des Grabes zu hüten,
Die schirmen es bis an das Ende der Welt
Vor der Feinde Spotten und Wüthen.

Sie singen gewaltig zum Walde hinaus,
Es sind seine ewigen Thaten,
Sie rufen: Nun prangt er im goldenen Haus,
So ergrünen die himmlischen Saaten!

Fassung.

Ritterschläge.

Es sind bereitet dir drei harte Schläge,
Wenn du im hohen Orden aller Geister
Willst Ritter seyn, empfahn den Kuß der Meister.

Zuerst trifft dich auf deinem ernsten Wege
Der Menge Spott, die trübe Wuth der Thoren,
Sie schütteln ernsthaftbrummend ihre Ohren.

Hast du nun wie ein Mann den Schlag verwunden,
Mag dich der zweite härtere nicht irren:
Daß auch die Besten sich an dir verwirren.

Und bist du ungebeugt von ihm erfunden,
Wirst du dich selbst mit schwerem Zweifel treffen:
Ob Gott dich führe, o dich Teufel äffen?

Heil dir, wenn du in ihm nicht gingest unter!
Den neuen Bruder bitten ehrne Schaaren,
Des heil'gen Grabs der Menschheit mit zu wahren.

Und gleich den alten Helden wirst du munter
Dein gutes Schwert zu stäten Siegen richten
Auf Ungeheur' im Denken und im Dichten.

Gebet um Frieden.

Du hoher Gott im Himmel
Mach's gnädiglich mit mir!
Es ruft aus dem Getümmel
Dein armes Kind zu dir.

Das treiben wilde Wellen,
Und treiben mit ihm Spiel,
Herr, laß mich nicht zerschellen,
Herr, weise mich zum Ziel!

Nur einen treuen Rather
Weiß ich in solchem Streit,
Das bist du, ew'ger Vater,
So nahe und so weit.

Ich will dich liebend fassen,
Du bist es, der mich hält:
Wirst mich ja nicht verlassen
In dieser wüsten Welt!

Im Walde.

O Blätterdach,
O grün Gemach
So wohnlich und so stille!
Ein Stübchen nur,
Ein Sälchen pur
In deiner Ranken Fülle.

Da fällt herein
Ein Himmelsschein
Von oben, ja von oben!
Und Himmelhell
Hat Stübchen schnell
Zum Tempel sich erhoben.

Ich wüßte nicht,
Warum ich nicht
Hier Andacht sollte halten.
Erst lustig laut,
Nun fromm erbaut:
Gott, wollest meiner walten!

Alfonso.

Alfonso stehet tief betrübet,
Des Trugs der Welt er trauernd denkt.
Hat einer wohl, wie er geliebet?
Ist einer wohl, wie er gekränkt?

Vor seinen Augen sproßten Blüthen,
Da stürmt' ein kalter Nachtwind her:
Und in dem eisigrauhen Wüthen
Sank hin ihr Haupt zum Tode schwer.

Der Morgenhauch durchweht die Seiten
Des heil'gen Buchs, und eine hält.
Auf sie Alfonsens Augen gleiten:
„Er gab den Sohn für seine Welt!"

Und nach der Erde mit Erbarmen
Neigt sich beschämt Alfonsens Muth:
Giebt seinen Reichthum hin der Armen,
Der Starren hin das letzte Blut.

Das Kind in der Irre.

Der Vater hat sein Kind gesetzet,
In einen Garten wunderschön,
Denn was den muntern Sinn ergötzet
Ist dort in reicher Pracht zu sehn.

Der Sonne goldne Strahlen fallen
Durch laub'ger Bäume saftig Grün,
Es nistet in den Zweigen allen
Und schallt von süßen Melodien.

Ein heilger Friede webt und waltet
Auf Blum' und Baum, auf See und Au,
Und Lenz der schöne Jüngling schaltet
Mit seinen Lüften mild und lau.

Das Kindlein wandelt ohne Sorgen
Und windet Kränz' in seiner Lust,
Und ist vor aller Pein geborgen
An Vaters ewignaher Brust.

Und eine Frau im Sternenkleide
Lehrt es der Blumen sichre Wahl,
Sie bringt von jener hohen Weide
Viel schönes Spielgeräth zu Thal.

So oft das Kindlein Kränze windet,
Sieht ihm die Schlange achtsam zu,
Bald dies, bald das zu tadeln findet,
Und züngelt ohne Rast und Ruh.

Das Kindlein lacht darob Herzinnig:
Denkst traun, du bist allein gescheid!
Zwar blickt dein Auge klar und sinnig,
Doch tadelst du wohl nur aus Neid.

„Mein armes Kind, stehst zu bedauern,
„Daß du nichts beßres noch gesehn,
„Der Alte läßt dich hier versauern,
„Wie ist es draußen erst so schön!“

Wohlauf du närrischer Geselle,
Laß uns ins lust'ge Weite ziehn!
Und führ mich gleich und führ mich schnelle
Dahin, wo schönre Blumen blühn!

Wie nun das grüne Krönchen funkelt!
Die Schlange wächst und dehnet sich.
Flugs schürze dich! noch eh' es dunkelt
Sind draußen wir, ich leite dich.

Ach von den Bäumen rauscht es traurig!
Die Vögel singen: Bleibe hier —
Umsonst weint's aus dem See so schaurig,
Vergebens winkt der Blumen Zier.

Des Gartens Hag ist überschritten,
Und Klageton hallt hinterher.
Gleich hängt's dem Kind' an seinen Tritten
Wie Blei, es wird das Herz ihm schwer.

Siehst du die heitern Lustgefilden?
Da muß es traut und wohnlich seyn.
„Mein Kind, das sind nur Dunstgebilde,
„Die Nebel geben solchen Schein.“

Die hübschen Blumen laß mich brechen,
Ich winde Kränze draus geschwind.
„Nimm dich in Acht, sie möchten stechen,
„Weil's falsche, taube Disteln sind."

Wir woll'n im Wald ein wenig feiern,
Mir ist mein Haupt so glühend heiß.
„Es wimmelt drin von Ungeheuern —
„Vorbei! vorbei, geschwind und leis!"

O Schlange, führest du mich nimmer
In das verheißne Wunderland?
„Kind trachte nicht nach eitlem Schimmer
„Und halte dich an derben Sand!"

Da brechen ungeheure Wogen
Aus Wolken fürchterlich herein,
Der Himmel hat sich schwarz umzogen,
Es blitzt ein schwefelgelber Schein.

Kannst du das grause Wetter dämpfen?
„Aufregen kann ich's, dämpfen nicht!"
So laß uns durch den Sturm uns kämpfen!
„Weh, mich verblendet dieses Licht!"

Wir wollen rasch zum Garten kehren —
„Ich finde nicht zurück den Steg!"
Wie lange mag das Wetter währen? —
Stumm bleibt's, die böse Schlang' ist weg.

Nun irrt das Kind auf wilder Haide,
Die Dornen rauben ihm den Kranz,
Der Staub schwärzt an dem reinen Kleide,
Erloschen ist der Augen Glanz.

Mit Thränenblicken sucht's am Tage
Den Pfad, der hin zum Garten führt,
Und ewig tönet seine Klage,
Daß sich die Spur im Sand verliert.

Die Nacht beginnt: da weint's und ächzet:
Wann lös't sich des Geschickes Zorn?
Die Zung' ist dürr, der Gaumen lechzet,
Die Wüste beut ihm keinen Born.

Der Vater steht in weiter Ferne,
Zuweilen sieht es ihn im Traum,
Dann küßt's in Freud' und Schmerzen gerne
Des Lichtgewandes goldnen Saum.

Ach jubelten des Gartens Chöre
Erst von bestandnem Trennungsschmerz!
Du trätst hinein! Mit heißer Zähre
Fielst du an Vaters Vaterherz! —

Uranien.

Ich ging im Abendroth
Still durch die frischen Auen,
Was Erd' und Himmel bot,
Ich konnt's nicht deutlich schauen.

Vor meinen Augen lag
Ein matter Flor geschlungen,
Der liebe, helle Tag
Sah aus wie Dämmerungen.

Mir war die Ruh' geraubt,
Ein immerwährend Schwanken! —
Es schmerzte mir das Haupt
Von wechselnden Gedanken.

Da in der letzten Noth
Ich stand bei einer Eichen,
Trat aus dem Abendroth
Die Jungfrau sonder Gleichen.

Sie trug ein weiß Gewand,
Züchtig und groß gefalten,
Sie trug ein gülden Band,
Wie Kron' im Haar gestalten.

Sie sah mich heiter an,
Und sprach: Ich will Dich heilen,
Sollst, ein gesunder Mann,
Auf dieser Erde weilen.

Und strich mit sanfter Hand
Mir über Stirn und Augen:
Da war ich umgewandt,
Aus allem Lust zu saugen.

Viel, was mein Hirn beschwert,
Das hätt' ich ganz vergessen,
Doch was mir lieb und werth,
Ward jetzt erst recht besessen.

Ich sah das hohe Weib
Nie mehr seit jenen Worten,
Stücke von Kleid und Leib
Sehn vor an vielen Orten.

Nach ihnen schlägt mein Herz;
Wenn ich den Blick drauf richte,
Quillt aus des Suchens Schmerz
Manch Scherz- und Ernstgedichte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Immermann, Karl Leberecht,

Gedichte mit Musikbeilagen

Hamm 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.240
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11750792-1